Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

33. Jahrgang. | Scottdale, Pa., 25. Mai 1910 | No. 21.



Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Unterhaltung.

Jesus und Nikodemus.

Nacht ist's, da kommt der Juden weiser Lehrer
Zu ihm, des Mund die reinste Wahrheit spricht;
Längst ist der Greis des Jüngeren Verehrer,
Allein er scheut des Tages Angesicht;
Ihm droht der Spott der eifernden Genossen,
Drum hat erst spät er sich zum Gehn entschlossen.

Ringsum ist's dunkel—auch in ihm ist's dunkel,
Die jüd'sche Satzung engt den Sinn ihm ein;
Nur über ihm ist helles Sternengefunkel,
Ein Hoffnungsstrahl fällt ihm ins Herz hinein:
Vielleicht, daß ihm der Rabbi möchte sagen,
Welch andre Kleinod er sich soll erjagen.

Und als er nun in wißbegier'gem Drange
Dem jüngern Meister gegenübersteht,
Hat dieser mit dem kundigen Auge lange
Sein innigstes Verlangen schon erspäht;
Er kennt die Sehnsucht, die sich in ihm reget,
Die eine, die das Menschenherz beweget.

Und Nikodemus höret, was vernommen
Er nie, es klingt ihm wie aus andrer Welt;
Als ält'rer Meister war er hergekommen,
Als Schüler sieht er sich vor ihn gestellt.
Des Pharisäer Stolz will sich aufbäumen,
Er möchte nicht das Feld dem Rabbi räumen.

Doch, was er vorbringt, klingt fast wie vom Kinde,
Denn wie gelähmt ist seines Geistes Flug;
Doch unbeirrt spricht Jesus nun gelinde
Vom ew'gen Reich, dahin des Herzens Zug:
„Nur wer aus Wasser und aus Geist geboren,
Den hat", sagt er, „Gott für sein Reich erkoren.

Denn alles, was dem schwachen Fleisch entstammet,
Des Fleisches schwere Bürde an sich trägt;
Wes Geist des Vaters Heil'ger Geist entflammet,
Dem erst die Stund' des neuen Lebens schlägt;
Doch niemand kann genau die Zeit bestimmen,
Wenn er beginnt die Höhe zu erklimmen".

Drauf spricht der HErr von sich, dem ein'gen Sohne,
Erklärt, wozu er in die Welt gesandt,
Und schwingt im Geist sich zu des Höchsten Throne,
Macht ihn mit Gottes Liebeswort bekannt.
Und wie verwandelt, mit tief-ernstem Sinnen,
Ein andrer — geht jetzt Nikodem von hinnen.

G. Marggraf.

Die Liebe siegt.

In der Familie eines wohlhabenden jüdischen Kaufmannes zu W. herrschte große Trauer. Der jüngste Sohn ,auf den sie besondere Hoffnungen gesetzt und den sie wegen seiner reichen Begabung zum Studium bestimmt hatten, war plötzlich zum Christentum übergetreten. Seine felsenfeste Ueberzeugung, daß Jesus wirklich der verheißene Messias sei, gab ihm die Kraft, den Zornesausbrüchen der Eltern standzuhalten; die sich, da alle Bitten und Drohungen ihn nicht wankend zu machen vermochten, endlich ganz von ihm lossagten, ja, ihn verfluchten und ihm jede Verbindung mit dem Elternhause für immer versagten.

Viele Jahre vergingen, in denen der junge Mann, der inzwischen als gesuchter Arzt ein mehr als reichliches Auskommen gefunden hatte, nur durch gute Freunde von dem Ergehen der Seinen hörte; da erhielt er die Nachricht, daß sein Vater durch den betrügerischen Bankerott eines Geschäftsfreundes sein gesamtes Vermögen verloren habe, so daß er auf die Unterstützung seiner verheirateten Kinder angewiesen sei. Augenblicklich sandte ihm der Sohn eine beträchtliche Summe mit dem Versprechen, diese Summe mit jedem Vierteljahr zu wiederholen, und der dringenden Bitte, sie als Zeichen seiner unveränderten Liebe und Verehrung und als ein kleines Entgelt für das anzunehmen, was die Eltern einst an ihm getan. Diese Opferwilligkeit schlug die erste Brücke zu einer Verständigung, die bald darauf zur völligen Aussöhnung führte. Die Not hatte den starren Sinn der Eltern gebrochen; und der Umstand, daß von allen ihren Kindern gerade der Sohn, den sie verflucht und von sich gestoßen, sich am opferwilligsten bewiesen hatte, überzeugte sie davon, daß das Christentum nicht, wie sie geglaubt, die Liebe zu den Eltern ertötete, sondern sie vielmehr veredle und vertiefe.

Glaubensangelegenheiten in Rußland.

Der Aelteste der Baptistengemeinde F. P. Balichin aus Astrachanka sendet uns eine Kopie eines Dokuments aus dem Ministerium des Innern an den Taurischen Herrn Gouverneur, wo nach es ihm erlaubt ist, alle Gemeinden der evangelischen Christen in Rußland zu besuchen. Gleichzeitig wird ihm erklärt, daß er zur Abhaltung von Gebetsgottesdiensten und Predigten in den dazu bestimmten Häusern keiner besondern Erlaubnis bedarf, mit der Bedingung, den Ort und die Zeit der Versammlung der örtlichen Administrationbehörde zu melden.

Ueber die Gewissensfreiheit teilt Prediger Fetler im „Baptist" mit, daß er aus Veranlassung verschiedener an ihn gerichteten Fragen und Briefe sich an das Ministerium des Innern gewendet habe. Dort habe man ihm im Departement der geistlichen Angelegenheiten versprochen, jede Klage unverzüglich zu prüfen. „Lassen Sie Ihre Prediger über jede Bedrückung oder Verfolgung von Seiten der örtlichen Behörden uns sofort in Kenntnis setzen und wir werden diese Klage untersuchen". Die Versammlungen müssen von den örtlichen Behörden erlaubt werden und es ist nicht notwendig, deshalb bei dem Gouverneur wegen Erlaubnis anzufragen. „Wenn Sie irgend welche Schwierigkeiten haben, dann wenden Sie sich direkt an uns. Uns ist es nicht wichtig, ob ortographisch richtig geschrieben ist, sondern daß die Tatsachen richtig dargelegt werden. Wir werden dann in jedem einzelnen Fall dem Gouverneur oder wem gehörig unsere Erklärungen geben.

Fetler schreibt dazu: Hieraus ist zu sehen, daß das Ministerium uns entgegenkommt und daß wir unter dem Schutz des Gesetzes stehen.

Aehnlich teilt auch Kuschnarow aus Kijew mit: Der Beamte für besondere Aufträge, Herr Pawlow, kam dorthin. Prediger Prawowerow und er wurde zu ihm in das Gasthaus geladen, weil sie Klagen in das Ministerium eingereicht hatten über Schwierigkeiten, die ihnen Kijewer Gouvernementsverwaltung bereite. Pawlow gab dem ältesten Rat der Gouvernementsverwaltung H. Turtschaninow die nötigen Erklärungen. Unter andern gab er auch zwei Formulare von Matrikeln (Kirchenbüchern) an: eine für solche, die einen Predigerstand nicht anerkennen, wo dann die Eintragungen in der Stadtuprawa oder in Wolostamt geschehen müssen, und eine andere für Gemeinden, die Prediger haben, welche dann die Bücher zu führen haben. Wenn eine Gemeinde den Predigerstand anerkennt, aber solchen noch nicht gewählt hat, und die bestimmten Bücher noch nicht führt, soll sie entweder einen Prediger wählen und ihn zur Bestätigung vorstellen, oder sie soll eine besondere Anmeldung abgeben, worin sie sich von den Rechten der eigenen Kirchenbuchführung lossagt und die Gouvernementsverwaltung bittet, diese Führung der Stadtuprawa oder dem Wolostamt aufzutragen. Wenn eine Gemeinde keine Person hat, die zu der Führung der Kirchenbücher fähig ist, darf sie solche aus einer anderen Gemeinde wählen, d. h. es dürfen mehrere Gemeinden zusammen einen Prediger haben, der die Bücher führt und der ohne weiteres vom Gouverneur bestätigt werden wird. Außer diesem dürfen die Gemeinden noch andere Aelteste, Prediger und Diakone wählen, die aber nicht der Bestätigung bedürfen. Die Regierung muß aber eine verantwortliche Person wissen, die die Bücher führt.

(F.)

Geduldig in Trübsal.

Ein Kranker, der durch seine Ungeduld seiner Umgebung viel zu schaffen machte, empfing eines Tages den Pfarrer Kündig mit den Worten: „Ach, mein lieber Herr Pfarrer, unser Herrgott will mich noch nicht!" Rasch erwiderte ihm Kündig: „Wenn ich der liebe Gott wäre, so wollte ich Sie auch nicht!" „So?" sagte der Kranke in langgedehntem Tone, reichte dann aber dem Pfarrer freundlich die Hand und sagte mit bewegter Stimme: „Sie haben recht, ich muß geduldig werden."

„Der ewig reiche Gott
Woll uns bei unserm Leben
Ein immer fröhlich Herz
Und edlen Frieden geben."

Der Stammbaum Jesu nach den Geschlechtsregistern der Evangelisten Matthäus und Lukas.

Von H. A. Görz.

Ich lese mit großer Freude, wenn ab und zu ein Leser der Rundschau durch eine Frage über eine Bibelstelle und einen Bibelabschnitt zeigt, daß er die Bibel nicht blos liest, sondern auch über das Gelesene nachdenkt. Auch das ist ein gutes Zeichen, daß man auch solche Bibelabschnitte liest, die man gewöhnlich als die trockenen und wenig interessanten bezeichnet. Aber diese alten Chroniken und Geschlechtsregister sind voller Leben, wenn man sie näher betrachtet.

Seit jenem denkwürdigen Ereignis, als durch göttliche Verheißung die Messiashoffnung auf die Nachkommen Davids gelenkt wurde, wußten es diejenigen, „welche auf den Trost Israels warteten", die Psalmensänger und Propheten, daß der Messias ein König aus dem Hause Davids sein sollte. Darum wurden die Geschlechtsregister sorgfältig aufbewahrt und behütet, damit, wenn die Zeit kommen würde, man den Messias doch erkenne. Wir würden gar nicht einmal der genauen Aufzeichnung des Geschlechtsregisters von den Evangelisten brauchen, um uns die Abstammung Jesu vom Hause Davids zu bestätigen. Der Umstand, daß keiner von den Feinden Jesu auch nur ein einziges Mal gesagt, Jesus könne nicht der Messias sein, da er nicht aus dem Hause Davids stamme, beweist, daß er allgemein rückhaltslos als ein Nachkomme Davids angesehen wurde.

Wir sind trotzdem den beiden Evangelisten recht dankbar für die Ausführlichkeit der Geschlechtsregister. Bei der näheren Betrachtung dieser Stammbäume finden wir aber eine merkwürdige Verschiedenheit, und dem denkenden Leser kommen da unwillkürlich die Fragen: Wenn diese beiden Geschlechtsregister richtig sein sollen, wie können wir sie zusammen bringen? Oder sind sie nur willkürliche Zusammenstellungen? Will's uns nicht fast so scheinen bei dem Matthäus? Der hat in der Aufzählung der Glieder des Stammbaumes die drei Könige Ahasja, Joas und Amazia ganz weggelassen, dafür aber den Jechonja zweimal gezählt. Wollte er täuschen? Das dürfte wohl Matthäus nicht versucht haben, denn er schrieb sein Evangelium für die Judenchristen, und die waren ganz genau mit dem Familienregister bekannt. Matthäus wußte was er tat und seine Leser verstanden ihn. Ihm galt es die große Gesetzmäßigkeit in Heilsordnung klar zu legen. Setzen wir die von Matthäus angeführten Glieder in Zahlen um und dann finden wir: Von Abraham bis auf Christus 2200 Jahre, in der Mitte (1100 vor Chr.) David. Zwischen David und Christus (550 vor Chr.) das Exil. So ist alles im Reiche Gottes nach Zeit und Maß geordnet.

Mit dem Stammbaum, wie ihn uns Matthäus gibt, können wir uns schon befreunden. Aber jetzt kommt Lukas auch mit einem Stammbaum und Lukas sagt uns zum Anfang seines Evangeliums, daß er alles mit Fleiß erforscht habe, damit er einen guten Grund haben könne von der Lehre und dem Leben Jesu. Dieser fleißige Forscher bringt nun einen ganz anderen Stammbaum, andere Namen und ganz andere Zeitabschnitte. Ja, nicht eher kamen sie zusammen, als beim König David und während Matthäus Salomo nennt, nennt Lukas Nathan als Sohn Davids.

Matthäus nennt als Joseph's Vater einen Jakob, Lukas dagegen nennt ihn Eli. Woher diese Verschiedenheit? Es würde schwer sein aus dem Wortlaut der Evangelien allein die Lösung zu finden und wir wenden uns daher zum alten Testament. Wir wissen, daß Moses ein Gesetz erlies, wonach die Töchter Erben der Eltern wurden, wenn keine Söhne in der Familie waren. Wenn nun solche Töchter heirateten, so mußten ihre Gatten ihrer Familie beitreten, dadurch wurde der Gatte der Erbtochter der Sohn ihres Vaters. Nun gibt uns die Tradition und Josephus den Namen des Vaters der Mann als Eli. Lukas also bringt streng genommn nicht den Stammbaum Josephs, sondern den der Maria.

Gerade in dieser Verschiedenheit der Stammregister tritt die wunderbare Erfüllung der Verheißung so klar zu Tage: Unser Heiland, der verheißene Sohn Davids.

So. Bend, Ind.

Ansichten von Margenau einst und jetzt.

Gezeichnet von Joh. Abrahams.

Allen lieben Lesern und Editor viel Segen und Freude zur Arbeit wünschend. Als mir der Gedanke zu solchem Unternehmen einkam, beschlich mich ein banges Gefühl, bin ich doch von Haus aus kein Photograph, bin ich auch nicht in Margenau geboren, und weder im ersten noch im zweiten Stadium zu Anfang dabei gewesen; so bin ich doch durch Gottes Gnade in ihre Reihen eingeführt; denn mein leiblicher sowie geistlicher Geburtsort ist, wie die meisten Lesern bekannt wird sein, daß mir so werte Kleefeld; doch weil ich in vollen Zügen an den vielen Segnungen in das mir nun so werte und heimische Margenau genossen habe, (denn es sind bereits zwanzig Jahre) so gehe ich getrost ans Werk. Mir fällt bei dieser Gelegenheit der begabte Lukas bei, er war auch nicht von Anfang bei der Geschichte, er kam auch mit der Zeit dahinein; er verstand aber so was Erhebliches da herauszubringen nachdem er sich mit Fleiß die Anfangsgründe vorher erkundet hatte, und es ordentlich gestellt, Luk. 1, 3., daß die ganze Nachwelt einen unschätzbaren Segen davon hat.

Nun die lieben Leser sollen wissen, daß ich nicht gleich betroffen bin; wenn hie und da einer sagt: Was! Margenau? Da will der Mann auch noch was Erhebliches, und dazu noch schöne Ansichten zeichnen? Weiß ich doch, was sich da immer geheckt hat; unlängst hatte jemand gesagt: „Nicht einmal dodich wollte ich da sein"; ja, ein dritter sagt: „Wenn ich nicht so gut wüßte, was man früher alles von da hörte; wie die Sünde am grellsten sich da geoffenbart, welche wilde Schandtaten hat man nicht gehört!" Trotzdem die Bewohner von den besten Vorzügen hatten, indem unsere Vorfahren auf dem westlichen Ende eine Kirche bauten, sie hatten doch sonntäglich Gelegenheit Predigten zu hören; dagegen hatten sie aber auch wieder wie wir später darauf kommen, den größten Nachteil.

Unsere ersten Pioniere ließen sich im Jahre 1819 nieder; heute liegen sie stille auf dem Friedhofe, sie geben mir keine Auskünfte von den Anfangsgründen, aber auch keinen Vorwurf noch Entschuldigung über solchen schwarzen Streifen, der ihnen gemacht wurde; wir sind auch nicht da, zu Gericht zu sitzen; aber Pred. 12, 5 steht geschrieben: „Der Mensch fähret hin da er ewig bleibt, und die Klagleute gehen umher auf der Gasse". Also die Herabgesunkene und Verkommenen beklagen zu oft ihr Schicksal, in welchem sie durch ihre Vorfahren Anleitung bekamen, und suchen wir heute die Ursache zu solch grausamen Uebel? Dann dünkt's mir nicht schwer sie zu finden; war es doch kein verborgenes Ding, während man eine Kirche aufführte, auf dem westlichen Ende; so baute der Seelenmörder auf dem östlichen Ende eine Lasterhalle, wo seine Reichsgenossen auch ein Unterkommen hatten, und wie unschuldig es auch zu Anfang mag gelassen haben, machte er sich doch bald ganz breit! Nur zu bald bestieg Satan den Thron, und diese angeworbene Sauf- und Spielgenossen, die zu den größten Ehren und am besten ausgezeichnet wurden, waren die am pünktlichsten einkehrten, das mehrste tranken, am unverschämtesten fluchten, und den größten Unsinn trieben. Fragen wir: wie geht das nur so schnell? O nein, auch das muß man erst lernen und gewöhnt und dafür erzogen werden; und je jünger man da zum Unterricht geht, je besser und ausgezeichneter treibt man's im Alter. Hiezu ein Bild, wo es noch ganz unschuldig scheint. Kleine Kinder sehen oft zu wie ältere Personen vergnügt um einen Tisch geschart sitzen, Ps. 1, 1., und mancherlei böses Spiel treiben, sitzen beim Wein, ihr Auge sieht staar, das Gesicht ist gedunsen und roth, taumeln herum, und so ein Tag nennt man einen Tag des Wohllebens! und man nötigt dann auch noch den Jungen eins zu trinken, und solche zarte Kinder dünkt es das größte Glück, wenn sie auch so könnten und wie kommt man nur weiter dazu? Der kleine Franz ist besonders vergnügt angelegt, er nimmt heimlich sein Wünschgeld aus seiner Sparbüchse, geht mit Gesinnungsgenossen zu solcher Lasterhalle. (Ich frug nicht längst einem Diener an solcher Stelle, ob er auch wollte selig werden, und ob ich könnte einmal mit einem Prediger ihn in seinem Geschäft besuchen? Nein, erwiderte er ganz verwirrt, durchaus nicht, solche Leute kann ich nicht brauchen.) Freundlich verabfolgt man dem Kleinen wie viel er nur kann, klopft ihm auf die Schulter und spricht: Recht so, wirst noch ein braver Junge werden. Und nun wohin damit? wo Vater und Mutter nicht zu Hause sind; und das war ein lustiger Abend; aber so was können wir noch mehr haben.

Nun Peter, nicht wahr, das ging einmal vortrefflich; künftigen Sonntag rückst du

mit deiner Ersparniß heraus, und dann geben zuerst die Freiwilligen und zuletzt kommen auch noch die bis daher vom Vater in strenger Zucht gehaltenen Söhne, denen man auf mancherlei Weise zwingt; werden manchmal noch aus der Gesellschaft ausgesondert, bis auch sie „eintogg“ gegeben haben; aber wenn das aber erst alle ist, wie dann? Man muß Sinnen, denn es hat sich schon Furcht eingestellt; und wie gewöhnlich, die Frechsten gehen vor; eine frische Quelle hat Franz schon entdeckt, als Peter mit der Frage kommt, was nun? Für heute ist schon gesorgt, da glückte es mich mein unschuldiges Brüderchen seine Kopeken abzuschwindeln; dann habe ich noch Eier, Spreu und auch gleich an Eierhändler Schrot verkaufen können! Ei, wenn der das Vater oder Mutter sagt? O nein, er hat eben auch Gewinn dabei, denn ich laß es ihm unterm Preis, er sagt, er nimt auch Weizen u. s. w. Nun Franz, noch kann ich das nicht, mir klopft bei dem Gedanken das Herz, denn mein Vater redete letzt sehr ernst mit mir, ich sollte ja doch nicht mich unterstehen, und in fremde Gärten schleichen und Obst stehlen, denn erstens sei es große Sünde, zweitens würde er mir die Rute recht hart fühlen lassen. Na—nu, du bleibst doch nicht immer ein Kind; dafür bist du doch auch schon groß, du tust es ganz geheim und wir sind verschwiegen, und wenn was herauskommt, dann lügen wir uns los, und solches gibt die ehrenhafteste Stammgäste in der Lasterhalle und die seltenste Kirchengäste!

Nun, liebe Leser, ich will keinen Unschuldigen wehe tun, aber sind nicht alle Dörfer so verrufen und leiblich und geistig versunken, wo die Schenken waren? Ich könnte sie auch zeichnen, werde es aber lieber nicht tun; aber nun gehen wir zur zweiten Periode oder Stadium über. Wir werfen unsere Blicke etwa 26 Jahre zurück, denn damals redete der Herr sehr ernst durch einen plötzlichen Todesfall, und darauf tat der Herr Wunder wie es nur selten vorkommt; eine große Anzahl, und der Vornehmsten nicht wenige, ergaben sich ohne Vorbehalt dem Herrn und das Reich Gottes wuchs und nahm zu und von dem Glauben ging auch die Sage aus, in alle Welt: Röm. 1, 8. Ja, die Stuben boten nicht genug Raum um alle Bußfertigen aufzunehmen; dann machte der Herr meinem Vorfahren den geliebten, schon längst im Herrn entschlafenen Br. Gerhard Neufeld, opferwillig ein geräumiges Lokal einzurichten und unvergeßlich bleiben mir die Tage, wo unser lieber Br. David Dörksen mit uns Schulter an Schulter kämpfte, und seine Kräfte rückhaltlos dem Herrn weihete! Heute haben wir als Ersatz Br. Peter Regehr. Dann verlegten wir den Versammlungsort nach der alten Schule; wir Brüder gingen daran und bauten es noch einen Faden länger, legten einen Fußboden und zahlten dafür 20 Rubel Miete jährlich. Voriges Jahr haben wir es noch sehr ausgebessert, und wir sind froh für das Bewußtsein, daß der Herr uns schon in so vielen Jahren getragen und geholfen hat, und auch durch Demütigungen und Zucht gereiniget, aber auch wieder getröstet hat.

(Schluß folgt.)

Unsere Reise nach Canada und zurück.

Von J. B. Köhn.

Will versuchen, etliche von den Erfahrungen mitzuteilen. Den 22. März 1906 nahmen meine Eltern von Freunden und Bekannten in Oklahoma Abschied und zogen nach Sunny Slope, Alta. Ich blieb in Oklahoma bis im Juli, dann kam mein Vater zurück, sein Land zu verkaufen. Ich entschloß mir mit ihm nach Canada zu fahren. Den 2. August waren wir reisefertig und fuhren von Isabella, Okla., ab. Wir hielten noch bei Durham und Hillsboro, Kan., an und machten Besuche; dann erfüllte Schreiber dieses noch Matth. 19, 5 und in einer Woche gings dem hohen Norden zu, wir bestiegen den 20. August den Zug und fuhren über Kansas City, St. Paul, Portal, Moose Jaw und Calgary nach Didsbury, wo wir den 26. glücklich durch Gottes gnädige Bewahrung ankamen. Auf der Grenze hatten wir keinen Aufenthalt. Mein Bruder Gerhard erwartete uns am Bahnhof, von dort war es noch 28 Meilen auf den Wagen zu fahren. Es war ein sehr schöner Tag, die Sonne strahlte freundlich auf uns hernieder und alles lobte den Erhalter aller Dinge. Unterwegs hielten wir noch bei Gerh. Ratzlaffs an, um sie zu begrüßen. Gegen Abend kamen wir bei den Eltern an, wo wir uns mit Freuden begrüßen durften.

Während wir dort waren, half ich an der Eltern Haus zimmern; ein russischer Mann, namens Fred H. Nikolaus, war der Baumeister.

Das Wetter war im Anfang warm und schön, was mich wunderte; doch eines abends trat Aenderung ein. Die von Westen kommende Seebrise blieb aus. Der Winter war sehr streng, es war still, aber drückend kalt, von 30 bis 40 Grad unter Null. Herr Hartman machte uns einen langen Besuch und wir mußten uns in seinen Willen fügen.

Das Land ist dort steinig und hüglich, aber sehr fruchtbar. Da wir uns dort nicht konnten heimisch machen, so beschlossen wir, zurück nach Kansas zu gehen. Wir machten uns reisefertig und verabschiedeten uns den 16. Januar 1907. Damals war dort noch keine Bahn in ihrer Nähe. Den Tage als wir Didsbury verließen, war es still und klar, die Erde war überall mit Schnee bedeckt. Unsere Reise ging nur sehr langsam wegen dem vielen Schnee; als wir bis Norddakota kamen, blieben wir auf mehreren Stellen stecken und hatten fast eine ganze Woche Aufenthalt. Wenn wir den Kondukteur fragten, wie schnell der Zug würde weiter fahren, sagte er: „Ich weiß nicht“. Ganz mutlos und verlegen mußten wir einen Tag nach dem andern in der Car zubringen. Immer wieder hieß es, wann werden wir zum Ziel unserer Reise kommen? Des Abends wurden die Bänken in Betten verwandelt, jedoch nicht sehr befriedigend. Eines Abends gingen meine Frau und ich, uns ein Hotel aufzusuchen, fanden aber zu unserem Bedauern, daß dieselben schon alle voll waren. In der Car wurde gesungen und gespielt. Eines Morgens sollte es früh los gehen, folglich standen wir auch früh auf, aber es dauerte noch bis Nachmittag; gegen Abend blieben wir wieder stecken; nachdem wir mal wieder ein und ein halb Tage gewartet hatten, setzte der Zug sich in Bewegung; der Kondukteur versprach uns ein freies Abendbrot in Enderlin; dort angekommen, wurde einmal nach jüdischer Art gegessen und getrunken. Die Eisenbahn Gesellschaft hielt allen Passagieren die Kost frei, während dem Aufenthalt.

Von dort ging es ohne Hindernisse heim. Die werten Leser können sich denken, wie froh wir waren, endlich am 30. in Durham auszusteigen. Unsere Lieben hatten sich schon geängstigt und gedacht, uns sei ein großes Unglück zugestoßen. Wir durften uns aber gesund und wohlbehalten begrüßen. Die Billette für uns Beide von Didsbury bis Durham kosteten $118.80.

Wir fühlen jetzt noch dankbar gegen Gott, daß er uns auf der Reise bewahrt hat. Br. P. P. Giesbrecht, La Center, Wash., bitte, grüße die Eltern von uns und sage ihnen, wenn sie noch einmal aufbrechen, dort weg zu ziehen, sollen sie hier her kommen.

Wir sind noch alle gesund,
Daß tun wir allen Lesern kund;
Wollen Gott dafür danken
Und nicht von seinen Wegen wanken.
Wir, auf der Reise,
Wurden getragen auf göttlicher Weise,
Und kamen endlich nach unser Ziel,
Wo aller Angst und Not weg fiel
Mit herzlichem Gruß,
Und ohne Verdruß;
Will ich mit diesem schließen,
Dieser Bericht soll Euch nicht verdrießen.

Durham, Kansas.

Ein Wort über die gegenseitigen Unterstützung bei Verlusten durch Hagelschaden an der wachsenden Saat.

Es war am 3. April 1909, als sich eine Anzahl Farmer im Schulhause zu Eigenheim Sask., versammelte zwecks Gründung einer Hagelversicherungsgesellschaft (gegenseitiger Unterstützung bei Hagelschaden). Schreiber dieses war mehrere Jahre in Manitoba Mitglied einer solchen Gesellschaft, die sich aus Farmern gebildet hatte. Dieselbe war aber bei ihrer Gründung beschränkt inkorporiert worden, blos für Manitoba, und konnte folgedessen in Saskatchewan keine Geschäfte tun, welches sehr zu bedauern ist, denn je größer die Bodenfläche ist, worauf sich eine Gesellschaft verzweigt, desto sicherer ist sie.

So versammelten sich am 3. April 1909 eine Anzahl Farmer und gingen an's Werk. Es war schon fast zu spät bis all die Formulare gedruckt und die Bücher angeschafft, hatten sich schon viele in andere Gesellschaften einschreiben lassen; andere trauten der neuen Sache nicht, weil kein stehendes Kapital zur Verfügung stand. Doch gingen eine Anzahl mutig voran, wenn auch nicht ohne Bangigkeit, und so wurden nahe an 30,000 Acker versichert, 15 Cents am Acker versprach jeder, im Fall es notwendig sei, zu zahlen. Jeder total verhagelte Acker sollte mit $ 4.00 entschädigt werden. So

entstand eine gegenseitige Hagelversicherung, ähnlich wie unsere Feuerversicherung. Es gab im vorigen Jahr ziemlich Verlust durch Hagel; auch von den in genannter Gesellschaft Versicherten verhagelten mehrere, wenn auch nur teilweise, so daß wir manchmal bange hinausschauten. Ein gewisser Agent einer anderen Gesellschaft, der dieses Bestreben als verfehlt bezeichnet hatte, hatte bei dem großen Hagel gemeint: „Er fürchte, ihre Gesellschaft ginge bankrott". Unsere Gesellschaft hat 12 C. von jedem eingeschriebenen Acker kollektiert, hat jeden Beschädigten, so weit uns bekannt, zufriedenstellnd ausgezahlt, sowie die Löhne der Agenten und Schreiber, und hielt bei der Jahresversammlung im Dezember 1909 noch beinahe $1600.00 als Reservefond in Kasse. Also 15 C. am Acker voll bezahlt hatte einen Ueberschuß von $2500.00 eingebracht. Ist es nun nicht besser, so sich zu vereinigen, als Gesellschaften noch reicher zu machen?

Jeder, der sich einschreiben läßt, ist Mitglied der Gesellschaft und hat über das Kapital u. s. w. ein Wort zu sagen und bestimmen zu helfen auf den Jahresversammlungen.

Es wäre nun sehr erwünscht, wenn sich alle, oder doch viele, in den verschiedenen Ansiedlungen, Swift Curent, Waldeck und der ganze Distrikt bei Herbert herum, wie Quill Lake u. s. w. daran beteiligten, dann würde die Sache ohne jeden Reservefond so sicher, und **sicherer** wie jede andere Gesellschaft. Jeder, der sich dafür interessiert und mehr wissen möchte, kann an Abr. Funk, unserem Sekretär und Schatzmeister, schreiben und sich die Statuten und weiteren Aufschluß schicken lassen. Derselbe gibt gerne Aufschluß. Die Zeit ist nun bald da, daß die wachsende Saat in Gefahr ist und Jedes kann obige Sache fördern helfen und es braucht nur den wirklichen Schaden seines Nebenmenschen decken helfen und denselben in seiner Heimsuchung eine helfende Hand bieten,

Grüßend, David Dyck.

Anm. Wie ist Freund Abr. Funks Adresse? Für dich hast du beide geschrieben, Waldheim und Vorden, welche ist richtig? Editor.

Bruder Johann F. Siemens tot.

Unser lieber Bruder Johann, geboren in Alt Rosengart, Rußland, den 11. November 1859, starb im Alter von 51 Jahre, 4 Monate und 21 Tage, den 2. April 1910 in Winnipeg, im Krankenasyl. Er war ein Sohn des verstorbenen Franz Siemens. Alt Rosengart. Er wurde 1878 zum Herrn Jesu bekehrt und im Mai 1879 vom Aeltesten, Aron Lepp getauft und in die Gemeinde aufgenommen. Im Jahre 1882 trat er mit Katherina Penner, Friedensfeld, Tochter des Jakob Penner, in den Stand der Ehe, welche mit 12 Kindern gesegnet wurde, wovon ihm drei voran gegangen sind. Seine liebe Gattin mit neun Kindern betrauern den Tod ihres Vaters.

Vor 5 Jahren siedelte er von Rußland nach Amerika über. Im vorigen Herbst fing er an zu kränkeln, was immer ernster wurde. Im März dieses Jahres fand es seine liebe Familie notwendig, ihn nach Winnipeg ins Hospital zu bringen, wo ihm gute ärztliche Hilfe sollte zu teil werden. Anfangs schien es auch zu helfen, doch Gottes Ratschluß war anders. Die Krankheit nahm doch wieder zu. Es wurde dann noch ein zweites Krankenasyl versucht, worin er nach drei Wochen zunehmender Krankheit starb. Am 3. April erhielten wir die Trauerbotschaft per Telegramm, daß er tot sei. Nachdem mit unseren lieben Eltern, die bei uns auf den Hof wohnen, die Sache überlegt, fuhr ich zum zweiten Mal hin, denn ich war schon früher einmal da. Er wurde vom Krankenasyl durch die Leichenbestatter Moody & Sohn eingesargt und per Bahn nach Winkler gebracht, woselbst er vom Versammlungshause aus am 6. April zur Grabesruhe bestattet wurde.

Einleitung zur Trauerfeier wurde von Br. Franz Janzen mit Psl. 37, die ersten 12 Verse und mit den 5. Vers aus Psl. 39 gemacht; darauf folgte eine Ansprache von Br. Johann Warkentin, wozu ihm Psl. 90, 12 diente. Die schönen Anwendungen machten einen tiefen Eindruck auf die vielen Teilnehmer. Nach einer kurzen Besichtigung der Leiche, wobei noch Bruder Johann sein Lieblingslied, das er in seinen kranken Tagen oft gesungen hatte, gesungen wurde, es war: Frohe Botschaft 91. Jesus Heiland meiner Seele u. s. w., dann wurde ihm der letzte Liebesdienst bewiesen und zur Grabesruhe bestattet. Nach der Bestattung kehrten die Teilnehmer nach dem Trauerhause zurück, wo sie noch mit einer Tasse Kaffee bedient wurden, dann folgte noch ein kurzer Schluß, wozu ich 1 Tim. 6, 12. vorlesen durfte. Beteten noch mit einander und gingen mit dem ernsten Eindruck auseinander, daß auch unser Tag komme und wir dieser Welt Lebewohl sagen müssen. O, möchten wir doch den guten Kampf des Glaubens durch Jesu Führung kämpfen und einen seligen Sieg erlangen, um dann bei Jesu zu sein — alle Zeit.

Unser Br. Peter Siemens, Blumenfeld, Neu Plujew, Onkel Gerhard Siemens, Petrowka, Schwester Bernhard Friesen, Ufa, und alle Freunde hüben und drüben möchten sich dieses besonders merken und uns einen schönen Brief schreiben. Es heißt ja in einem Liede: „Ruft ihr einander aus der Ruh, daß Niemand sicher sei"; und solcher Ruf würde uns auch von euch alle sehr wohltuend sein. Nun wir haben Gott lob alle die selige Hoffnung, wenn nicht hier, dann doch bei Jesu uns alle wieder zu sehen, wo kein Scheiden mehr sein wird.

Mit Liebesgruß eure Mitpilger,
G. P. Siemens,
Herbert, Sask., Canda.

Gustav A. Gayer, ein Doktor der Philosophie, kündigte nach Einnahme seines Frühstücks an,, daß dies seine letzte Mahlzeit während der nächsten drei, und vielleicht vier, Wochen sein werde. Herr Gayer wiegt 235 Pfund, ein Gewicht, das nach seiner Ansicht zu hoch ist. Er betrachtet eine gelegentliche Hungerkur als ein vortreffliches Mittel, Körper und Geist zu reinigen und die Willenskraft des Menschen zu stärken.

Reisebericht von Escondido, Cal., nach Rosthern, Sask.

Von George Appelget.

Wir fuhren den 18. April morgens von Escondido ab. In Oceanside mußten wir eine halbe Stunde warten, dann ging es rasch der Meeresküste entlang, um 1 Uhr kamen wir in Los Angeles an. Hielten uns dort etliche Stunden auf und trafen Vorkehrungen zur Weiterreise. Wir trafen auch P. W. Thiesen am Bahnhof, aber weil er und auch wir drock hatten, haben wir uns nur wenig unterhalten. Als wir unsere Geschäfte besorgt hatten, fuhren wir nach Long Beach zu A. D. Hamm's, wo wir freundliche Aufnahme fanden. Dienstag nahmen wir Long Beach mit all ihrer Pracht — welche einst alle vergehen wird — etwas in Augenschein. Mittwoch begleitete Onkel, sowie Anna und Maria Hamm uns bis Los Angeles, besahen noch einiges in der Stadt, dann halb zehn Uhr abends fuhren wir ab. Es war trocken und staubig. Donnerstag gegen Abend erreichten wir Oakland, dort sahen wir wie 300,000 Gallonen Petroleum brannten. Den nächsten Tag fuhren wir durch Oregon, Samstag morgen kamen wir nach Portland, Oreg., mußten dort etliche Stunden warten. Wir waren müde und waren froh, uns etwas zu vertreten. Gegen Abend waren wir in Seattle, Wash., um 10 Uhr bestiegen wir das Schiff „Princess Carlotta". Sonntag morgen kamen wir wohlbehalten nach Von Couver, B. C. Die Fahrt auf so ein großes Schiff und stillem Meer war sehr angenehm. Sonntag fuhren wir per Bahn von Von Couver wieder weiter, über Abgründe, zwischen Berge, auch durch Berge, als wir Dienstag morgen durch Medicine kamen, war es eben und schön. Wir mußten in Regina Nacht bleiben, weil die Züge nach Rosthern schon weg waren. Kamen Mittwoch abend wohlbehalten in Rosthern an. Die Reise hat sehr gut gegangen.

Waldheim, Sask.

„Weißt Du, liebes Frauchen, ich würde Dir ja ganz gern einen Motor-Wagen kaufen, aber zuerst möchte ich, daß Du mit Maschinen überhaupt etwas vertrauter würdest, um die Sache richtig zu handhaben. — Deshalb werde ich Dir zunächst eine Näh-Maschine schenken . . .!"

Klage und Trost.

Es sehnt meine müde Seele
Hinweg aus dieser argen Welt,
In der ich mit der Sünd mich quäle
Und tu, was meinem Gott mißfällt.
Es drückt mich sehr der Sünde Last,
Ich finde weder Ruh noch Rast.

O Jesu, der du meine Sünde
Auf dich genommen hast allein;
Gib, daß ich Ruh und Frieden finde,
In deiner Gnade Sonnenschein.
Dein Geist erquicke meinen Sinn
Und führe mich zum Brunnquell hin.

Meine Reise nach Mexiko.

Von P. S. Warkentin.

(Schluß.)

Einen guten Kansas Farmer würde die ganze Arbeit nicht gefallen, doch ich sagte mir: wenn bei solcher Bearbeitung, solche Resultate aufzuweisen sind, wieviel besser würde sich gute Bearbeitung rentieren. Ich will ja nur einen Reisebericht schreiben, deshalb will ich blos sagen: das Land ist schwarzer, sandiger Lehmboden, von 4 bis 8 und mehr Fuß tief. Wasser zum bewässern hinlänglich, der Sommer lang genug, zwei Ernten zu erzielen. Die Regierung kontrolliert dieses Land, sie verkauft es zu $40 per Acre, mit einer kleinen Anzahlung und 10 Termine zu 6½ Prozent Interessen. Die Regierung läßt das Land klären von Gebüsch, läßt es pflügen, und macht Kanäle, und dann ist es an Farmer zu verkaufen, wie oben angegeben. Es ist keine Spekulation, die Regierung will gute Farmer ins Land ziehen, und am liebsten solche, die Weizen, Korn, Hafer, Gerste und Alfalfa ziehen wollen. Eingeteilt ist das Land in Blocks von 100 Hectaris oder etwa 250 Acre, nicht weniger wie ein Block wird verkauft, welches eine Person, oder mehrere zusammen nehmen können. Die Deeds werden von der Regierung ausgemacht wie das Land eingeteilt wird. Die Einwanderer sind von Taxen frei für 10 Jahre, und Zollfrei können sie ihr Vieh, Haus- und Ackergerät einführen. Es gesellten sich noch einige zu uns, und wir durchstreiften das Land, untersuchten die Tiefe der Ackerkrumme u. s. w. bis etliche zurück nach Del Rio fuhren, und einer, ein deutscher Prediger, namens Traut von Denver, Col., ankam, welchen ich als einen einsichtsvollen, erfahrenen, aufrichtigen Farmer und Prediger schätzen lernte. Sonntag 4.15 P. M. legten wir los nach der Stadt C. P. Diaz, die wohl nur so 18 Meilen von diesem Lande entfernt ist, aber weil wir mit dem Automobil nicht durchs Wasser fahren konnten, mußten wir einen Umweg machen, von etwa 40 Meilen. Wir legten die Strecke in etwas über 2 Stunden zurück, besahen mehrere Kohlen Minen, und blieben über Nacht in einem mexikanischen Hotel, Eigentümer Japaner. Nächsten Tag gingen wir in's Courthouse, und erkundigten uns über die Gesetze von Religion, Schule, Einwanderung und Land Titel; wir fanden, daß diese Gesetze alle, die der Ver. Staaten sehr ähnlich sind, mit kleine Ausnahmen und diese Ausnahmen sind gewöhnlich in Favor für den Einwanderer. Ich war immer gegen Mexico und die Mexicaner eingenommen, weil ich dieses eben nur von Lesen kannte, und die wenige, die ich an der Bahn und die Rübenfelder arbeiten sah, doch ich muß sagen: Der Mexicaner ist durchweg ein Gentleman, reich oder arm, gestudiert und ungelehrt, Beamter oder Gemeiner, jeder ist bereit, gefällig und behilflich zu sein. Ich habe mit Millionäre, Bankiers, die höchste Beamte und Gemeine gesprochen, nud überall fand ich das Freundschaft erweckende Entgegenkommen, ohne Ziererei und übertünchte Heuchelei. Wir fuhren noch über die Brücke nach Eagle Paß, Texas, auch eine nette Stadt mit recht große Stores und Geschäftshäuser. Dann ging es wieder zurück nach C. P. Diaz und 4.15 P. M. legten wir wieder los nach den Ansiedlungsplan. Blieben über Nacht bei einem Deutschen in Fabrica, der sich vor 3 Wochen von Süd Texas hier angesiedelt hatte, er mit Familie waren ganz zufrieden, nur fehlte ihnen deutsche Nachbarschaft, und die mexikanische Arbeiter waren ihm zu langsam. Jetzt fuhren wir nach die Kanäle und Wasser Bassins, sowie den Ursprung des Flußes in Augenschein zu nehmen. Ich könnte Namen, und Masse dieser Anlagen geben, doch die Namen sind schwer zu sprechen, und noch schwerer zu schreiben und die Masse sind alle mexikanisch, so werde ich mich begnügen zu sagen: wir sind Stundenlang die Kanäle gefolgt, welche mit Cement ausgemauert über und unter Berge und unter Flüße hindurchführen, auf eine Stelle geht es etwa 1 Meile 350 Fuß tief unter einen Berg durch. 4 Bassins werden durch gute Dämme gebildet, jeder mehrere Meilen in die Länge und Breite, wo es Monate nehmen wird, einen davon zu füllen, der ganze Budel kostet der Regierung die Kleinigkeit von 4 Millionen Dollar. Diese Bassins sind blos Sicherheitseinrichtungen, wenn der Fluß im Fall ausgeben sollte, einer davon ist für diese Ansiedlung bestimmt und sichert zwei Ernten des ganzen Complexcio, wenn nicht ein Tropfen aus dem Fluß genommen werden könnte. Um alles zu verstehen, würde Wochenlanges Fahren und studieren nehmen. Beim Anfang des Flußes angekommen, waren wir in einem trockenen Flußbett, nach etliche Schritte gehen, standen wir bei einem Bach, etwa 4 bei 6 Fuß, und sehr tief, wo das Wasser herausquoll, solche Löcher sind, wenn ich recht bin, 5 in eine kleine Umgebung und diese bilden in einer halben Meile schon einen ansehnlichen Fluß. Das Wasser war so klar, daß wir tausende von Fische sehen konnten, von 4 Zoll bis 1 Fuß lang, das Wasser lief uns im Munde zusammen, aber wir hatten eben keine Gelegenheit deren habhaft zu werden. Jetzt ging es zurück nach Del Rio, wo wir Abends mit Sonnuntergang ankamen. Nächsten Tag machten wir noch einen Ausflug nach einer anderen Richtung in Mexico nach San Maria, wo auch großartige Kanäle und Wasserwerke errichtet werden, auf einer Stelle kommt das Wasser in einer ungemein großen Röhre herunter, treibt ein Pumpwerk, daß das Wasser aus dem Rio Grande pumpt, und selber wieder zurück läuft zu Bewässerungszwecke. 1 Quart Wasser aus der Röhre pumpt 2 Quart aus dem Rio Grande, allso gibt 1 Quart 3 zur Bewässerung. Nun ich will auch endlich aufhören, ich sehe den Editor schon den Kopf schütteln, und die Leser gähnen, wenn noch jemand ist, der mehr wissen will, der kann ja persönliche Fragen stellen, ich werde zu jeder Zeit bereit, seine selbige so prompt und gut zu beantworten wie ich kann.

Man adressiere: P. S. Warkentin, Syracuse, Kansas.

Wenn ich nicht dort bin, werden mir die Briefe nachgeschickt.

Dich lieber Freund, M. B. Fast, möchte ich noch sagen: sobald ich Zeit erübrigen kann, will ich eine Erklärung geben, warum ich so lange geschwiegen.

Grüßend, P. S. Warkentin.

Anm.: Ich meiß nicht wo ich den Fehler gemacht, ich glaubte ich habe dieses von Del Rio abgeschickt, und jetzt fand ich es in meinem Kasten.

Derselbe.

Da mein Reisebericht noch nicht erschienen ist, aber wie der Editor in No. 17 kurz bemerkt, bald erscheinen soll, inzwischen aber Anfragen gekommen sind, möchte ich noch ein Anhängsel zu dem Bericht machen.

Die nächste Eisenbahn Station, wo die Produkte abzuliefern sind, ist gegenwärtig C. P. Diaz, 18 Meilen. Die Orient Bahn wird aber eben jetzt gebaut, welche durch das Land geht, und es allenfalls gerade auf dem Ansiedlungsplan eine Station geben wird.

Auch sollten die Leute bedenken, daß dieses kein Spekulationsgeschäft ist, die mexikanische Regierung verausgabt 25 Millionen Dollar, um gute Farmer ins Land zu ziehen, $40 per Acker bezahlt einfach blos das Wasserrecht, klären und pflügen des Landes; das Land selbst kostet nichts. Der ganze Plan ist Regierungssache, das Syndicate ist von der Regierung angestellt, das ganze Geschäft ist Regierungssache, und ein jeder wird wissen, daß eine Regierung sich nicht mit kleine Schwindeleien abegeben kann. Alle Beamte und der gemeine Mann wünschen gute Farmer, die die Mexicaner zeigen können, wie man Farmen muß, denn der Mexicaner ist ein guter Hirte, zuvorkommend und behilflich, aber als Farmer ist er zu weit zurück. Mancher sagt mir: Mexico ist zu heiß. Nun nehmt die Karte zur Hand und ihr werdet finden, daß Mexico sehr groß ist, im Süden, und in die große Urwälder, dazu wenig über dem Meeresspiegel ist es freilich für uns Nördliche zu heiß, aber auf einer Prairie wie dieses, (nur mit Mosquitbrush bewachsen) 2000 bis 3000 Fuß über dem Meeresspiegel, in der Nähe der Schneegebirge, wird die Hitze nicht so drückend wie hier bei uns. Oft werde ich gefragt: warum ich nicht dort blieb, nun um dieses zu erklären, würde ein zu ermüdende Erklärung geben, und zu viel Raum nehmen, und dann würden viele mich nicht verstehen, doch denke ich, wenn ich lebe, dort hin zu gehen, und zu bleiben. Mexico Land, Luft und Leute haben es mir angetan, ich möchte jetzt schon dort sein.

Nochmals alle grüßend, W.

Herr Roosevelt empfing während des Abends in der amerikanischen Botschaft in Berlin etwa 350 Amerikaner und schüttelte ihnen die Hände. Vorher war er der Gast des französischen Botschafters Jules Cambon beim Diner gewesen. Das Diner war privat und außer dem französischen Botschafter waren nur der amerikanische Botschafter und dessen Gattin, sowie die Herren von den beiderseitigen Botschaften noch anwesend.

Vereinigte Staaten

Colorado.

Ft. Collins, Colo., den 6. Mai 1910. Liebe Rundschauleser! Gruß zuvor. Ich hoffe ihr lest die Rundschau alle mit so großem Interesse als wir. Wir schauen immer zuerst ob wir nicht etwas von unsern Freunden in Rußland finden können. Möchte sie mit diesen Zeilen alle aufmuntern zum Schreiben. Wir haben schon zwei Jahre nicht von Onkel und Tante Joh. Georg Adolph gehört. Was ist mit euch los? Warum schreibt ihr nicht? Wir grüßen euch herzlich. Mama möchte gerne wissen, an welcher Krankheit Tante Christina leidet.

Wir sind alle gesund. Grüße auch Carl und Maria Flach herzlich, sowie Onkel und Tante Johannes Trippel. Bitte, schreibt alle. Zum Schluß seid nochmals alle von uns allen herzlich gegrüßt. Ich bin 17 Jahre alt.

Emilie Rosa Hartwig.

Unsere Adresse ist: Philip Hartwig, Ft. Collins, Colo. R. No. 2, Box 87.

Kirk, Colo., den 1. Mai 1910. Werte Rundschauleser! Da es heute dunkel und trübe ist, so daß die Feldarbeit nicht gut geht, will ich einen kurzen Bericht einsenden.

Hier ist es jetzt schön naß und das Getreide wächst schön; der Weizen steht auf Plätzen, wo der Wind nicht Schaden angerichtet, sehr schön. Der Herr wird uns das geben, was wir brauchen; laßt uns ihn darum bitten und dankbar sein für das Gute, was er für uns tut.

Korn pflanzen und Häuser bauen ist hier jetzt an der Tagesordnung. Witwe Abr. Fast baut ein Sodenhaus auf ihre Heimstätte, sie wollte Hilfe haben, aber die Leute haben jetzt nicht Zeit umsonst Soden zu fahren. Tagelohn ist jetzt von $1.25 bis $2 per Tag.

Geschw. Johann Mökelburger haben sich Geschw. J. Friesens zweistöckiges Haus gekauft, haben es schon auf ihrer Farm. Br. A. Heinrichs tut die Arbeit. Der Herr möchte sie trösten, damit sie nicht mutlos werden wegen der vielen Arbeit. Der liebe Bruder hat diesen Winter viel erfahren, indem seine liebe Anna krank war; sie war 6 Wochen in Genoa bei ihren Schwestern unter ärztlicher Behandlung. Unsere Bitte ist, daß der Herr seinen Segen dazu geben möchte und ihr gesund machen.

Br. Franz Mäckelburger ist wegen Rheumatismus aus Bett gefesselt; hoffentlich wird er bald besser. Die Brüder Peter Heinrichs und Nik. Hiebert brechen Wiese für einen Mann im Westen. Hier in Colorado ist viel Arbeit. Ob es in Michigan auch so ist? Wir haben hier etwas, das Michigan Fieber.

Von eurem Mitpilger nach Zion in Kirk.

„Auf Erden hab' ich Kreuz und Noth,
Drum will ich auf zu meinem Gott.
Den halt' ich für einen klugen Mann,
Der mir die Worte recht lesen kann."

Kansas.

Burton, Kan., den 5. Mai 1910. Werter Editor! Da unsere Freunde Franz Dicken, Stepanowka, Orenburg, gerne von uns hören, auch unsere Adresse haben wollen, so will ich etwas schreiben und zwar durch die Rundschau, weil es sicherer ist. Lieber Freund Dick, es hat uns gefreut deinen Bericht zu lesen und wie es euch geht. Das dein Vater gestorben, haben wir gehört. Wie geht es Jakob und Cornelius Dicken? Wir sind, Gott sei Lob und Dank, samt unsere Kindern alle am Leben und gesund. Unsere Kinder, deine Cousins, sind dir wohl unbekannt, so werde ich sie hier aufnennen: Abraham, Johann, Franz, Katharina, Anna und Maria, sie haben alle eine größere Wirtschaft als wir, außer Abraham und Maria, die ist noch nicht verheiratet, sie spaziert jetzt im schönen California. Großkinder haben wir 13. Weil wir schon alt sind, haben wir schon nur eine kleine Wirtschaft. Sonntag Nacht hat uns der Hagel die Hoffnung auf eine kleine Einnahme aus dem Garten geraubt; das Obst ist ziemlich alles abgeschlagen, das Gemüse muß noch einmal gesäet werden.

Du frägst auch nach die andern Freunde. Onkel Joh. Dick ist gestorben, er wurde 82 Jahre alt; die Tante und Kinder — außer Peter ist tot — leben noch. Tante Pankratz ist noch recht munter, hat im März ihren 86. Geburtstag gefeiert. Ihr Sohn Abraham sorgt für sie und läßt es an nichts fehlen, auch ihre andere Kinder tun ihr viel Gutes.

Möchte mit diesem Schreiben auch noch andere Freunde treffen, und melde mich zuerst beim lieben Bruder Johann Konrad, Djurman, Krim, haben deinen Brief kürzlich erhalten, brachte den auch Schwester Holzrichter. Sie mit samt ihren Kindern sind gesund, außer Jakob liegt im Bett, er hat sich ein Bein gebrochen.

Unser Bruder Abr. Konrad, Oklahoma, hat uns diese Woche besucht, gab ihm auch deinen Brief zu lesen, er bestellte dich zu grüßen. Es geht ihm im Zeitlichen sehr gut, seine Kinder Peter und Katharina sind bei ihm und besorgen die Wirtschaft, Anna ist verheiratet.

In Alexanderkron sind Abr. Konrad und Frau Hübner, beide Bruder Jakob Konrads Kinder, ihr seid um Briefe gebeten. Von meinen drei verstorbenen Schwestern sind auch noch Kinder, wenn diese Zeilen jemand von ihnen zu Gesichte kommen, dann sind sie damit zum Schreiben aufgemuntert.

Grüßend,

Katharina u. Abraham Dick,
Burrton, Kansas, U. S. A.

Goessel, Kan., den 5. Mai 1910. Werter Editor! In No. 16 der Rundschau habe ich, durch Freund Isaak Friesen, von meinem Vetter Heinrich Franz Auskunft erhalten. Ich danke Freund Friesen für die Wohltat, komme zugleich wieder mit einer Bitte. Möchte gerne Näheres von Vetter Heinrich erfahren; ob seine Geschwister noch leben? Im Bericht hieß es, daß du unlängst mit einer Witwe Wiebe Hochzeit hattest. Jetzt möchten wir gerne wissen, wo deine Frau herstammt, wer deine erste Frau war, wann sie starb und wie viel Kinder ihr habt? Bitte, uns einen langen Brief zu schreiben.

Will jetzt auch noch etwas von meinen Verhältnissen erzählen. Ich habe den zweiten Mann, er heißt Abr. Schmidt. Habe zwei Kinder, ein Mädchen und ein Knabe von 10 Jahre alt — aus zweiter Ehe. Dann haben wir noch zwei Pflegekinder.

Meine Eltern sind vor 13 Jahren gestorben, sie starben drei Monate auseinander. Geschwister sind wir noch fünf am Leben, wohnen hier alle nicht weit von einander, nur Johann Janzen wohnt etwa 300 Meilen von hier entfernt. Wir haben ihn im Februar besucht.

So wie wir in Freund Friesens Bericht lesen, muß es auf Sibiriens Steppen doch schrecklich kalt sein. Wir haben hier heute Regenwetter, alles ist schön grün. Die Aprikosen sind bald groß. Unser Vieh und Schafe haben gute Weide.

Jetzt möchte ich Freund Friesen noch fragen, wer eure Freunde hier in Amerika sind, die du mit die Buchstaben P. und A. W. H. R. bezeichnest, wohnen die hier bei uns irgend wo?

Zum Schluß sind noch herzlich gegrüßt Heinrich Franz samt Familie, Freund Friesen, sowie auch der Editor.

Abraham C. Schmidt,
Goessel, Kansas, U. S. A.

Moundridge, Kansas, den 3. Mai 1910. Gruß an den Editor und werten Rundschaulesern! Es ist doch gut, wenn man einmal auf die Suche geht und man freut sich auch, wenn es gelingt. Ich habe viel an meine Vetter und Nichten gedacht, aber die Adressen wußte ich nicht. Da mit einmal bekam ich einen Brief von P. H. Neumann aus der Krim und auch gleich mit der Nachricht, als wenn er fertig wäre, zu uns na chAmerika zu ziehen. Ich gab ihm auch nach meiner Meinung den besten Rat, aber es hat ihm doch wohl nicht gepaßt. Im Anfang dachte ich, sie würden uns mit einemal überraschen und bei uns auf den Hof fahren, aber zuletzt dachte ich, sie sind nach Sibirien gezogen, denn er erwähnte in seinem Brief auch etwas davon. Nun habe ich gedacht, er wird uns ja seine neue Adresse schicken; ich schaute auch immer die Rundschau darnach durch, aber immer vergebens, da mit einmal berichtet Onkel Peter Neumann mir, daß Vetter P. H. Neumann im Kaukasus gewesen ist und jetzt von dort zurück nach Franztal gezogen ist; sage ihnen Onkel P. N., auch herzlich Dank für die Nachricht und euch liebe Vetter, Jakob und Peter Neumann, bitte ich um einen langen Brief.

Nun komme ich zu euch, liebe Freunde und Geschwister, Jakob Görzens, Samara. Wer hätte gedacht, daß von Onkel P. Kaspers Familie noch wer am Leben sei? Liebe Maria, du willst viel wissen, so geht es mir auch. Nach deinem Bericht sind deine Eltern auch schon beide tot, sind sie? Du frägst nach Tante Delesky und Isaak Harms; Harms ist schon mehrere Jahre tot und Maria hat den zweiten Mann. Der heißt Abraham Görzen, geht ihnen ganz gut und Tante Delesky ist bei ihnen in Oklahoma, ihre Adresse ist **Korn**. Unsere

Tante Elisabeth ist auch schon etliche Jahre tot. Daß unsere Eltern auch schon gestorben sind, habe ich seiner Zeit berichtet.

Nun jetzt kommen wir Geschwister der Reihe nach. Helena ihr Mann, H. E. Ediger, stammt von Schardau; haben 6 Kinder, die zwei Aeltesten sind schon verheiratet; der Dritte ist auch schon auf sein eigen Land, sind alle im westlichen Kansas. Die andere sind noch zu Hause. Die Kinder ihre Adresse ist Syracuse, Kansas, und Geschwister Edigers ihre ist Inman, Kansas. Heinrich seine Frau ist eine Helena Bärgen von Kontenniusfeld; ihre Adresse ist Medford, Oklahoma. Da sind zwei Knaben und drei Mädchen, dann kommt meine Familie. Meine Frau ist eine Peter Sperlings Anna von Waldheim; unsere Maria ist verheiratet mit Johann Vothen Heinrich, stammen auch von Waldheim, sind auch im westlichen Kansas. Peter geht nächsten Herbst auch hin, er hat ein Viertel Land, das ist so viel als eine Wirtschaft in Rußland; wenn sie oder er das Land 5 Jahre bearbeiten und darauf wohnen, bekommen sie den Besitztitel umsonst. Die andere Kinder, 5 Knaben und 6 Mädchen, sind alle zu Hause. Von Susanna sind ein Knabe und sechs Mädchen, eine ist auch schon verheiratet, ihre Adresse ist Gotebo, Oklahoma. Maria hat ihre Familie selbst in der Rundschau beschrieben. Wir haben alle unser tägliches Brot. Letztes Jahr verhagelte uns so zu sagen alles, dieses Jahr ist uns der Weizen alle ausgefroren, im Januar war hier viel Wasser und Eis, dann hatten wir schönes Wetter. Im April wurde es schon etwas trocken. Den 1. Mai bekamen wir einen großen Regen, Hagel und großer Sturm; auf Stellen sind Menschen und Vieh getötet, uns hat er Gottlob verschont.

Grüßend, J. B. Janzen.

Syracuse, Kan., den 12. Mai 1910. Werter Editor! Muß berichten, daß es hier noch immer trocken ist; das Wiesebrechen hat ganz aufgehört. Jakob Koop von Walton ist gegenwärtig hier auf seinem Claim, er bringt seine Saat ein.

Elisabeth Friesen war hier auch auf ihrem Claim; nicht allein daß, sondern sie hat sich noch mit einem Julius Böse verlobt, fuhr Samstag nach dem Osten, wie sie mir sagte, sollte es bald Hochzeit geben. Möchte es nach Gottes Willen geschehen. Alles was ihr tut, tut es im Namen Jesu; wünsche dem neuen Paar alles Beste auf ihrem Wege, damit sie das ewige Ziel nicht verfehlen möchten. Katy Dück mußte eiligst heim zu ihrer Mutter kommen, die krank war.

Adolf Schröder ist immer ganz lustig auf seinem Claim, hat wie es scheint, kein Verlangen zurück zu gehen zur Mama — er scheint ganz abgewöhnt zu sein.

John D. Friesen war auf seinem Claim, machte einige Verbesserungen, hat wieder fünf Acker gebrochen, für Besenkorn; er hat auch noch nicht seine eigene Pferde, muß also bezahlen. Er arbeitet in Syracuse.

Es sollte in meinem letzten Bericht in der Rundschau No. 19, Seite 14 nicht heißen: **Aeltester, sondern Assesser.**

Mit Gruß, D. J. Friesen.

Minnesota.

Mountain Lake, Minn., den 12. Mai 1910. Werter Editor und Leser! Gottes Verheißung an seinem Volk, in 5 Mose 11: 14, wenn sie seine Gebote halten würden und ihm lieben von ganzem Herzen, so heißt es dort: „So will ich eurem Lande Regen geben zu seiner Zeit, Frühregen und Spatregen, daß du einsammelst dein Getreide, deinen Most und Oel", geht auch heute noch in Erfüllung. Nachdem wir es hier dieses Frühjahr ziemlich trocken und windig hatten, und noch bis jetzt keinen durchdringenden Regen erhalten hatte, bekamen wir gestern Nachmittag einen anhaltenden Landregen, der auch fast die ganze Nacht anhielt. Wie schon bekannt, so hatten wir es im März besonders schön und die ganze Natur war neu belebt, und alles schön grün; doch mitte April beamen wir mehrere stare Nachtfröste, welche alle Blätter und Blüthen an den Bäumen den Garaus machten, und auch das Wachstum im allgemeinen hinderte, so daß selbst auch die Weide fürs Vieh und die Feldfrüchten, einen Fortschritt machte, jetzt aber nach diesem Regen und warmen Sonnenschein, ist wieder alles neu belebt. Weil die Fruchtbäume gerade in den Blüthen waren, als der Frost kam, so wird es hier wahrscheinlich nur wenig Obst geben; doch die Feldfrüchte sehen noch gut.

Abr. A. Buhlers von hier, gedenken in den nächsten Tagen eine Reise nach dem Nordwesten, Sask., anzutreten, um daselbst Kinder, Geschwister und Freunden zu besuchen, und voraussichtlich wohl auch die Konferenz der M. Br. Gemeinde bei Herbert, im Juni Monat bei zu wohnen. Br. Buhler hat früher mehrere Jahre in Sask. gewohnt, jetzt aber ist seine Heimat Reedley, California, von wo er letzten Herbst herkam und hier in Schw. Sarah Balzer, eine Gehilfin fand; sie gedenken hier nach der Ernte alles bewegliche Eigetum zu verkaufen, und dann samt Familie nach California zu ziehen, allwo er ein schönes Heim hat und auch Leiter der dortigen Gemeinde ist.

Von den verschiedenen Kranken ist zu berichten, daß die Kinder bei Johann Balzers schon längere Zeit an den Masern krank darnieder lagen, doch jetzt am Bessern sind; die zweitälteste Tochter war besonders krank. Auch die Tochter des F. F. Fast, namens Maria, war einige Tagen sehr schwer krank, ist jetzt auch wieder besser. Die Gattin des Heinrich Friesen, in Mt. Lake, die in Folgen eines Schlaganfalls, vor etwa zwei Jahren zurück, mehr oder weniger gelitten hat, war in letzter Zeit auch wieder mehr angegriffen. Jakob Harders, westlich von Windom, die eines Sonntags auf dem Heimwege unglücklich fuhren, weil die Pferde scheu wurde und die Insassen aus dem Buggy fielen, wobei Frau Harder ziemlich beschädigt wurde, ist auch wieder auf dem Wege der Besserung.

Die Hauptbeschäftigung der Farmer ist gegenwärtig Korn pflanzen, welches auch des schönen Wetters halben rasch von Statten geht. Auch wird auf Stellen Korn „geschällt" und auf den Markt gebracht. Alle Farm-Produkten haben jetzt einen guten Preis, sowohl alle Feldfrüchte, als auch Vieh und Butter und Eier; nur die Kartoffel will hier niemand kaufen.

Die Reiseprediger, N. N. Hiebert, Franz A. Janzen und J. H. Ewert, sind alle drei gegenwärtig im Nordwesten, als N. Dakota, Manitoba und Saskatchewan für den Herrn und sein Reich tätig. Der Herr segne die Arbeit aller seiner treuen Arbeiter, ist mein Wunsch und Gebet.

Grüßend, J. C. D.

Oklahoma.

Korn, Okla., den 2. Mai 1910. Lieber Bruder Fast! Der Friede Gottes sei mit dir und deiner Familie. Fühle mich schuldig, der Rundschau einen schönen Dank auszusprechen. Ich erkundigte mich nach unsern Freunden in Rußland; jetzt haben wir einen schönen Brief von meiner lieben Frau Bruder Abraham Bock erhalten. Wir sind sehr dankbar, daß der liebe Bruder gleich geschrieben hat. Er erwähnt, wir möchten ihn unsere richtige Adresse senden, die war richtig in der Rundschau angegeben. Nur mehr so!

Lieber Br. Fast, dein Buch hat doch etwas reizendes an sich, es hat in uns die Lust erweckt, nach Rußland zu reisen, jetzt noch der Brief von A. Bock, wenn wir leben und es des Herrn Wille ist, kann es geschehen.

Es ist ziemlich trocken, fehlt schon Regen, vielleicht gibt der Herr uns bald einen; er erhört das Gebet der Gerechten.

Br. J. J. Friesen, Br. Isaak Cornelsen und ich waren nach Texas gefahren Land und Leute zu besehen. Es hat uns auf Plätzen gut gefallen, die Leutchen waren sehr zuvorkommend. Der Agent, der mit uns war, hat uns sehr gut behandelt und keine Mühe gespart, er hat keine Bürgschaft verlangt, wollte nur wissen, ob wir glaubten, daß es dort für eine deutsche Ansiedlung gut sei, sie möchten gerne Deutsche dorthin haben. Nach unserem Beurteilen ist das Land gut, es ist eben, hat schwarzen Boden mit Sand vermischt zwei Fuß tief, dann zwei Fuß etwas heller und dann gelber Lehm. Es wird viel und schönes Gemüse gezogen, was auch einen guten Preis hat. Ob es für unsere Deutschen ist? Es wird jetzt bewässert, die Winter-Ernte war eingeheimst; Cotten (Baumwolle) und Korn hatten auf Plätzen Manneshöhe erreicht, das Alfalfa war auch gut. Dort ist viel und gutes Land. Im Sommer wird bewässert, das Wasser kommt aus artesischen Brunnen. Die Ansiedlung ist noch nur klein und erst zwei Jahre alt.

Gruß an die Editorsfamilie. Dein Br. in Christo Jesu,

David Schapansky.

Der letzte Gedanke König Edwards hat seinen Pferden und nicht seinen Ententen gegolten; ein Beweis, daß ihm die Erfolge auf dem Rennplatze mehr am Herzen gelegen haben als die Erfolge auf dem internationalen Tummelplatze der Diplomatie. In unbewachten Augenblicken verleugnen auch die Königsnaturen sich nicht.

Erzählung.

Zwischen zwei Mächten.

(Fortsetzung.)

Frau Meta ging geräuschlos ihren häuslichen Beschäftigungen nach und ertrug das brutale Wesen ihres Mannes mit klagloser Ergebenheit. Hermann Reuter dagegen, der vor Arno immer noch an sich gehalten, um von ihm für besser gehalten zu werden, als er wirklich war, ja der selbst gegen seine Frau nicht gar zu schonungslos vorzugehen gewagt, weil dann des Kindes Auge so seltsam und forschend auf ihm geruht, ließ nun seiner rohen Natur wieder vollständig freien Lauf. Seine zügellosen Heftigkeitsausbrüche, wie seine unbegrenzte Genußsucht, die keinem anderen etwas gönnte, brachen wieder in voller Stärke durch. Ja, die letztere ließ ihm jetzt, wo Arno fort war und er selber nicht viel von ihm hatte, beinahe den Entschluß leid sein, daß er so viel an seine Ausbildung gewandt. Er hätte die Ersparnisse, die er für ihm zurücklegen mußte, lieber selbst verjubelt, und den Unmut darüber mußte natürlich seine arme Frau büßen. Er hielt sie im Wirtschaftsgelde knapper als je zuvor, während er doch jederzeit ein gutes, schmackhaftes Gericht auf den Tisch verlangte, so daß das arme Weib oft nicht wußte, wie sie es einrichten sollte, ihren anspruchsvollen Mann zufriedenzustellen. Wenn dann gar einmal die Aussichten auf reichlichen Verdienst nicht so gut waren, wie Reuter sie bei seiner Geschicklichkeit und Vielbegehrtheit sonst gewohnt war, dann war es kaum mehr mit ihm auszuhalten. Sein Egoismus riß ihn dabei auch gelegentlich zu Aeußerungen hin, da, der dumme Junge ihn so viel Geld koste, daß er sich selber kaum mehr etwas vergönnen dürfe und schließlich noch am Hungertuche nagen müsse, während der Herr Sohn fein gekleidet auf der Schulbank sitze und nicht danach frage, wo die Mittel herkämen, die er zu seiner Ausbildung für nötig hielt. Und am Ende schaute der dann gar noch hochmütig auf ihn herunter, während er es sich im Schweiße seines Angesichts so blutsauer werden ließe, ihm die nötigen Gelder zu verschaffen.

Seine Frau, die dieses Murren lange Zeit stillschweigend ertragen, hatte schließlich doch einmal die sanfte Erwiderung gewagt, daß wenn er es wirklich nicht mehr erschwingen könne, Arno gewiß so verständig sein würde, auf seine glänzende Laufbahn zu verzichten und mit einer bescheideneren Lebensstellung vorlieb zu nehmen. Ueber diesen unerwarteten Ausspruch aber geriet Reuter erst recht in Wut. Wie konnte sie es wagen, ihm einen solchen Vorschlag anzubieten! Nein, wollte er es ihr zum Trotze erst recht dranwenden und den Sohn studieren lassen.

Er arbeitete daraufhin mit doppelter Anstrengung, scheinbar, um sein Weib glauben zu machen, daß er sich um ihres Sohnes willen so heiß mühen müsse; in Wirklichkeit aber tat er es vor allem deshalb, weil er selbst nach vollbrachtem Tagewerke sein Leben ungeschmälert genießen wollte. Allerdings legte er dabei wirklich weitere Ersparnisse für Arno zurück, denn er mochte wohl meinen, daß seiner Frau eine Aenderung der Berufswahl erwünscht sei, weil er wußte, daß sie das freie Studentenleben für ihren Sohn fürchtete. Diese Furcht aber sollte ihr nicht erspart bleiben. Mochte Arno immerhin ein toller Student werden, ja selbst ein paar Semester länger studieren müssen; er wollte schon dafür aufkommen, wenn es ihm dafür gelang, ihn der Mutter frommen Einfluß, den er wie sonst nichts auf Erden haßte, gänzlich zu entreißen.

War er wirklich um der eigenen Genußsucht willen schon halb geneigt gewesen, das saure Sparen für Arnos weitere Ausbildung aufzugeben, so führte er es jetzt aus Trotz weiter.

Frau Meta aber hatte, wenn auch ungewollt, mit ihrer Aeußerung doch bezweckt, daß ihres Sohnes Zukunft gesichert blieb — und so hatte die Sache wenigstens eine gute Seite.

Arno führte unterdessen fern vom Vaterhause und unbehelligt von den mißlichen Verhältnissen, die dort walteten, sein sorgenfreies Schülerleben. Er war mit noch mehreren seiner Kameraden einem Gymnasiallehrer in Familienpension zugeteilt worden, wo er es in jeder Beziehung gut getroffen hatte. Es herrschte dort neben dem strengen Geist der Ordnung, dem sich alle beugen mußten, doch ein frisches, fröhliches Leben im Hause, das die fremden Knaben die eigene Heimat nicht zu schwer vermissen ließ. Sie fühlten sich wohl und heimisch im Familienkreise und lernten gerne und willig bei dem festen Regiment, durch dessen Walten sie doch stets eine wohlmeinende Liebe fühlten. Auch Arno machte seine Sache sehr brav. Er lernte mit großem Eifer und bereitete sich wirklich ernstlich auf sein künftiges Studium vor. Durch seinen Fleiß und Strebsamkeit gab er auch den anderen Mitschülern ein gutes Beispiel und machte seinen Pflegeeltern viel Freude, ja, er war sogar durch sein frisches, munteres Wesen, das er nebenbei zeigte, ihr ganz besonderer Liebling geworden. Er selber fühlte sich in dem fremden Hause wohlgeborgen — und da durch dasselbe auch ein guter christlicher Geist hinwehte, bestand auch vorderhand für seine junge Seele keine ernstliche Gefahr.

O wie dankte seine Mutter dem lieben Gott von Herzensgrund, daß ihr Sorgenkind jetzt in so guten Händen war! Die Nachrichten, die von ihm selber, wie auch dann und wann von seinen Pensionseltern eintrafen, die nur das Günstige über ihn berichten konnten, waren die einzigen Lichtblicke in ihrem kummerschweren Dasein. Ach, und was waren es für selige Stunden für sie, wenn ihr lieber großer Junge dann in die Ferien heimkam, und dann noch ebenso vertrauensvoll, wie als kleines Kind, das Haupt an ihre Schulter lehnte und ihr alles sagte, was seine junge Seele heiß bewegte!

Sein Vater faßte natürlich Arnos Ferien ganz anders auf. Obwohl er auf der einen Seite es gegen seine Kameraden gerne rühmte, daß sein Sohn so glänzende Zeugnisse heimbrachte, so schien er es doch auf der anderen Seite nicht zu billigen, daß sein Sohn dort in der Pension so kurz gehalten wurde und nicht einmal allein aus den vier Pfählen herausdurfte. So ein junger Mensch wolle sich doch auch einmal austoben, wenn er die ganze Woche so lernen mußte. Er meinte ihn daher in den Ferien reichlich dafür entschädigen zu müssen, zumal er befürchtete, daß sein kühner, feuriger Bube unter der strengen Zucht gar zu brav würde und dann wieder Neigung zum frommen Muckertum bekäme. Am Ende machten sie gar noch einen Pfarrer aus ihm, das könnte ihm ja gerade noch passen. Nein, da wolle er lieber gründlich für entsprechendes Gegengewicht Sorge tragen, und wenn er auch schwer arbeiten mußte, um die harten Taler, die er jetzt für ihn springen ließ, wieder einzubringen. So hatte er schon immer sein Programm für die Ferientage aufgesetzt und er suchte seinen Sohn wenigstens für den Sonntag und die Abende in der Woche in Beschlag zu nehmen, wurmte es ihn doch ohnehin genug, daß er tagsüber auf seine Arbeit mußte und die Mutter unterdessen ungestört seinen alleinigen Besitz genoß, wobei sie ihm sicher wieder allerhand dummes Zeug in die Ohren blies, wenn er auch einen direkten Beweis dafür hatte, denn Arno benahm sich sicher vorsichtig in dieser Beziehung. Der heranwachsende Jüngling lernte die eigentümlichen Verhältnisse daheim immer besser beurteilen. Er meinte, die Ursache des schweren Druckes, der beständig auf der Mutter Wesen lag, zu verstehen. Und wenn sie es ihm auch heute noch mit keinem Worte klagte, so kam er ihr doch zartfühlend entgegen und richtete sie durch manches liebevolle Trostwort wieder empor.

Doch auch gegen seinen Vater zeigte er sich stets zuvorkommend artig, und suchte seinen Wünschen, so viel es ihm noch möglich war, entgegenzukommen. Wußte er doch ganz genau, daß er es nicht mit ihm verderben dürfe, weil seine ganze Zukunft von ihm abhing. So begleitete er ihn bereitwillig auf seinen weiten Sonntagsspaziergängen und kehrte sogar wie früher mit ihm in der einfachen Dorfschenke ein, wo ihn der Vater seinen Zechgenossen mit ungeheurem Stolz vorstellte. Ja, es machte ihm oft im stillen selber Spaß, wie die einfachen, robusten Männer, die ihn als kleines Bübchen so verhätschelt hatten, jetzt fast in scheuer Bewunderung zu ihm, dem hoch und schlank gewachsenen feinen Jüngling emporschauten, und er spielte anfangs gerne den noblen Herrn unter ihnen, der mit herablassender Freundlichkeit auf sie herniederblickte. Doch schließlich wurden ihm die lauten Vergnügungen seines Vaters und dessen Zechgenossen doch etwas gar zu roher Art und sie widerten ihn mehr an, als daß sie ihn hinzureißen vermochten.

(Fortsetzung folgt.)

So flieh ich Herr, in deine Wunden,
Ein Täublein vor des Geiers Gier,
Da hab ich Schutz und Ruh gefunden;
Dein Geist bezeugt die Kindschaft mir.
Ich sing im Herzen hoch erfreut:
Ich bin zu deinem Kind erneut.

Die Mennonitische
Rundschau
Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pennsylvania.

Entered at Scottdale P. O. as 2nd-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an

M. B. Fast, Editor,
SCOTTDALE, PA.
U. S. A.

25. Mai 1910.

Editorielles.

—Die werten Leser finden in dieser Nummer einen Artikel über die Bestrebungen der Brüder in Saskatchewan, eine gegenseitige Versicherung gegen Hagel allgemein ins Leben zu rufen.

.— Wie wir schon in der vorigen Nummer berichteten, haben die Beamten des Waisen- und Altenheims bei Hillsboro, Kan., das in Aussicht gestellte Fest zu Sonntag, den 29. Mai, bestimmt. Man lese Br. Wiebes Einladung.

— Die werten Leser und Br. Warkentin werden entschuldigen, daß die Passionsgedanken so spät erscheinen; an Wert gelesen zu werden, hat der Artikel nichts verloren. Möchten wir alle gehorsam sein — nicht nur in der Passionszeit.

— Wir lesen im „Vorwärts", daß ich schon meine Resignation als Editor der Rundschau eingereicht habe. Dieser Bericht ist leider verfrüht. Wir werden es in der Rundschau berichten, wenn wir erst so weit sind.

— Der alte Bruder Johann Albrecht, Marion, S. D., interessiert sich sehr für Wandsprüche (Mottos.) Er hat uns etliche aufgeschrieben und wir werden dieselben in der Rundschau bringen, als Ausfülle Stücke. Für den freundlichen Gruß und Wohlwünschen danken wir herzlich.

— Etliche Leser senden uns ab und zu Geld für die Aeußere Mission; wir befördern solche Gaben ja auch gerne, aber, es wäre uns doch lieber, wenn wir den Platz nicht bestimmen dürften. Man kann ja im Brief sagen: Nach China, Indien, Afrika etc. Bis jetzt haben wir solche Gaben, wo es im Brief nur „Für Mission" heißt, stets nach China geschickt, doch wir wünschen, die Geber würden in Zukunft den Platz selber bestimmen.

— Am 6. Juni sollen die Direktoren des Bethesda - Hospitals sich zur Vorberatung versammeln und am 7. Juni wird die zwölfte Jahresversammlung im Versammlungshause der Brüdergemeinde in Gössel, Kan., stattfinden. Alle Mitglieder und Freunde der Krankenpflege, sind herzlich eingeladen.

— In Denver ist man ein bischen empört, weil der Zensusmann nicht genug Menschen gefunden hat. Man erwartete eine Viertelmillion, und es sind nur knapp 160,000. Im Jahre 1900 waren es 134,000. Der Staat Colorado hat jetzt nur 660,000 Einwohner. Montana hatte im Jahre 1900 nur 100,000 und jetzt über 300,000.

— In China hat ein kaiserlicher Erlaß vorigen Dienstag die Sklaverei amtlich abgeschafft, und der Kauf oder Verkauf von menschlichen Wesen unter irgend einem Vorwande ist im ganzen Reiche künftig verboten. Bei uns ging das seiner Zeit leider nicht so leicht. Vielleicht hat Col. Roosevelt doch recht, wenn er behauptet, daß die Welt besser wird.

— Wir erhielten diese Woche eine Sendung Singbücher von Rußland. Heimatklänge einfach; Heimatklänge, Frohe Botschaft und Glaubensstimme zusammen gebunden. In Lederband und Rotschnitt kosten diese Bücher $1.25 per Exemplar portofrei; in Morocco gebunden und Goldschnitt $1.40; einfach 30c. portofrei. Die Bücher mit den alten Kernliedern, sollten in keiner deutschen Familie fehlen.

— Wir freuen uns berichten zu können, daß unsere Aufmunterung, die werten Leser möchten doch die Zahl auf dem Adreßzettel der Rundschau und Jugendfreund genau ansehen, gute Folgen hatte. Wir durften Fehler korrigieren, die wir gemacht hatten, und eine Anzahl Leser haben ihren Rückstand und auch noch ein Jahr im Voraus bezahlt. Leider sind noch einzelne Namen auf der Liste, wo nebenbei09 steht — wir möchten die 09 gerne in Jan. 11 verwandeln, bitte gebt uns Erlaubnis dazu.

— Br. John Schmidt, China, schreibt: „Komme mit einer Trauerbotschaft. Es hat dem Herrn gefallen, Geschw. Bartels Sohn Joseph, 4 Jahre alt, von ihrer Seite zu nehmen; er hatte die schwarze Blattern. Paul hatte sie auch, ist aber durchgekommen. Jetzt liegt die kleine Agnes; wissen noch nicht, ob sie durchkommen wird. Br. Bartel liegt krank an Typhusfieber. Die Familie ist der ernsten Fürbitte empfohlen. Brief von Geschwister Benjamin erhalten. Die Editorsfamilie und alle Freunde sind herzlich gegrüßt." Hoffentlich werden wir bald berichten können, wie der liebe himmlische Vater es weiter mit Geschw. Bartels gemacht hat.

— Ein lieber Bruder, der in Deutschland geboren, dort 13 Jahre gelebt, dann nach Rußland gezogen und von dort ausgewandert und schon 36 Jahre in Kansas wohnt, schickt eine Gabe und schreibt: „Herzlichen Gruß an dich und Familie. Der liebe Heiland schenke dir schöne Gesundheit. Man liest in der werten Rundschau immer noch von den Bedürfnissen der Mitbrüder in Rußland oft nicht ohne Tränen. Weil ich dort 37 Jahre lang viel Segen genossen habe, fühle ich es als meine Pflicht, für das genossene Gute Zinsen zu zahlen". (Für deinen väterlichen Wohlwunsch, lieber Onkel, sage ich herzlich Dank. Gott segne Dich.)

— Es freut uns, daß unsere Prediger-Brüder im Westen, es mehr und mehr einsehen, wie nötig die Stadtmission heute ist. Br. A. S. Martens, Buhler, Kan., und andere machten z. B. eine spezielle Reise, um Verhältnisse in den großen Städten zu beobachten. Jetzt machte der liebe Br. John J. Friesen eine ausgedehnte Reise bis Nordcarolina und auch er hat auf der Reise und sonderlich in Chicago, wo er eine kurze Zeit weilte, traurige Sachen und viel Elend gesehen. Er wird davon in der Rundschau berichten. Wir glauben, die Brüder werden ihren ganzen Einfluß anwenden, um die Jugend zu warnen und suchen sie, mit des Herrn Hilfe, auf den schmalen Weg zu führen, ehe sie sich in den großen Städten — oder auch auf dem Lande — in der Sünde wälzen. Man vergesse ja nicht, die Arbeiter der Stadtmissionen im Gebet und mit Gaben zu unterstützen.

— Vorige Woche erhielten wir wieder eine Anzahl Briefe von Rußland. Etliche Schreiber von Terek und Sibirien beschweren sich, daß wir an Leute Geld schicken, die es für feine Kleider u. s. w. ausgeben. Wir wollen keine Namen nennen, fühlen uns aber verpflichtet zu sagen, daß das Geld an beide Familien (Terek und Sibirien) von ihren Freunden, an denen sie privat geschrieben hatten, an uns zur Beförderung geschickt wurde. Weil diese Familien schon von uns eine kleine Unterstützung erhalten hatten, baten wir diese Männer, von dem Geld, welches sie direkt erhielten, doch etwas an arme Familien in der Nachbarschaft abzugeben. Als andere, arme Nachbarn sahen, daß die Familien Geld von Amerika erhielten, kam der Feind — namens Mißgunst — und säete Unzufriedenheit. Wir berichten dieses, um den Lesern zu erklären, daß wir kein Geld, aus dem Fund für allgemeine Not, an bittende Familien direkt schicken, sondern an gläubige Männer, die es je nach der Not verteilen.

— Donnerstag hielt unser Roosevelt in der Berliner Universität einen Vortrag; sein Thema war: „Der Fortschritt der Welt". Es mangelt uns an Raum, die ganze Rede zu bringen, obzwar dieselbe interessant ist. Der Kaiser von Deutschland, seine Familie und andere hohe Persönlichkeiten waren zugegen. Er sagte unter anderem: „Das Wirken neuer Kräfte tritt ebenso deutlich in der moralischen und geistigen Welt hervor, wie in der sinnlichen. Kräfte, die das Gute, und solche, die das Böse wollen, sind überall bemerkbar und wirken alle mit hundert- und tausendfach verstärkter Aspannung im Ver-

gleich mit früheren Zeitaltern. Ueber die ganze Erde hin wird der Gang des Pendels immer geschwinder und geschwinder, und immer rascher zieht sich die Feder zusammen und dehnt sie sich wieder aus, die ganze Welt schreitet mit beständig wachsender Schnelligkeit vorwärts. Wir, die Männer von heute und der Zukunft, haben viele Eigenschaften nötig, wenn wir unsere Arbeit gut verrichten wollen. Wir haben vor allen Dingen und als wichtigste die Eigenschaften nötig, die grundlegenden und wesentlichen Eigenschaften — die häuslichen, alltäglichen, über Alles wichtigen Tugenden. Wenn der Durchschnittsmann nicht arbeiten will, wenn er in sich nicht den Willen und die Kraft verspürt, ein guter Gatte und Vater zu sein; wenn das Durchschnittsweib nicht eine gute Hausfrau ist, eine gute Mutter von gesunden Kindern, dann wird der Staat ins Wanken gerathen, dann wird er stürzen, ganz gleich wie glänzend sich seine Kunst entwickelt und welche materiellen Errungenschaften er aufzuweisen hat. Aber an diesen häuslichen Tugenden ist es nicht genug. Dazu muß noch treten die Fähigkeit der Organisation, das Vermögen, gemeinsam auf ein gemeinsames Ziel hinzuarbeiten, welche Eigenschaft das deutsche Volk in so vorzüglicher Weise in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts bewiesen hat. Aber die geistigen Eigenschaften haben noch mehr Bedeutung als die leiblichen. Wir können sehr wohl fertig werden ohne die schroffe Unduldsamkeit und die geistige Oede, die das Schlimste war an den religiösen Systemen der Vergangenheit, aber niemals hat die Menschheit einen hohen und feinen religiösen Geist mehr nötig gehabt, als in der Gegenwart. Deshalb würde es schlimmer als Thorheit von unserer Seite sein, wenn wir verkennen wollten, wie sehr wir einer geistigen Führerschaft bedürfen". Er versuchte ferner nachzuweisen, daß die Welt wirklich besser wird.

Aus Mennonitischen Kreisen.

Br. A. A. Regier, Moundridge, Kan., schreibt, daß es dort sehr geregnet hat. (Deine Korrespondenz erscheint in nächster Nummer. Editor.)

Br. Heinrich Lorenz, Aulne, Kan., schickt eine Gabe für Notleidende in Sibirien und berichtet, daß es dort schön geregnet hat und Ernteaussichten sind sehr gut. (Freut uns. Editor.)

Br. Franz Funk, Herbert, Saskatchewan, schreibt: „Witwe Johann Funk ist gestorben. Wiesebrechen und Säen ist an der Tagesordnung. Haben trockenes Wetter. Beim Herrn ist es gut sein — wollen beharren bis ans Ende".

Jacob und Helena Derksen, Waldeck, Sask., schicken eine Gabe für Notleidende in Rußland und schreiben: „Wir sind Gott sei Dank gesund. Wohnt unsere Mama noch immer in Hague, wie geht es Euch? Wir bitten um Nachricht; auch von Abr. Friesens. Gruß mit Ps. 117."

Br. G. Unger, Herbert, Sask., schickt eine Gabe für arme Witwen in Rußland und schreibt: „Das Wort ist doch die Wahrheit: Geben ist sel'ger, denn nehmen. Die Saatzeit ist beinahe benedigt. Den 30. April hat es hier noch geschneit; jetzt, 6. Mai, schönes Wetter".

Br. Gottfried Schmidt, Bowina, jetzt Hurley, Texas, schreibt: „Wir Californier sind hier in Texas alle schön gesund; haben schönes Wetter. Der Winterweizen steht gut und verspricht eine reiche Ernte. Haben genug Regen. Meine Eltern, Geschwister und Schwiegereltern sind dringend um Nachricht gebeten. Wie geht es in der Versammlung?"

Br. John Kister, Odessa, Wash., bestellt zwei Exempare Rundschau und Jugendfreund und schreibt: „Am 8. Mai fand hier in der Stadt ein Jugendverein statt, welcher Versammlung ich auch beiwohnte. Die Kirche war bis auf den letzten Platz gefüllt. Es wurde von Salomo verhandelt, und wie wir als wahre Jünger Jesu alles was zur Welt gehört ablegen, und Christum anziehen sollen".

Br. Jacob Bärg, Nikolaipol, Sibirien, schreibt: „Ich bin alt und sehr arm und kann nichts verdienen, indem ich eine kranke Frau habe; dann liegt bei uns auch noch ein alter Vogt krank am Rheumatismus und ist auch ganz arm. Vielleicht sind dort noch mitleidige Geschwister, die uns eine Gabe senden möchten. Wir bitten und danken im Voraus".

Antwort.

In No. 8 der Rundschau frägt jemand nach der Adresse des Abraham Bräul, fr. Rudnerweide, und Franz Dück, fr. Hierschau; beider Adresse ist: Moundridge, Kansas, U. S. A.

In No. 9 frägt jemand ob das zweite Gebot noch in Kraft ist. Man lese 5. Mos. 8, 6 bis Ende und Joh. 6, 60 bis Ende — dort ist Aufschluß. Ein Leser.

Br. Jacob Funk, Korn, Okla., schreibt: „Es ist hier noch immer trocken, einmal kommt der Wind aus Südwest und ist heiß, dann aus Nord und ist kalt. Den 3. und 4. Mai war es regnerisch, hier bei uns gab es aber nur sehr wenig Regen. Das Korn ist ganz klein, das letzt Gepflanzte nicht aufgegangen, der Weizen ist auch klein, schießt schon Aehren und leidet auf Stellen sehr. Etwas weiter im Süden ist es ein bißchen besser; auch der Hafer ist ganz klein. Der Herr weiß warum."

Br. Wilh. Peters, Plum Coulee, Man., schreibt am 10. Mai: „Vorige Nacht wurde hier in der Stadt, Abraham Harders „Safe" (Sicherheitsschrank) gesprengt und $700 sind futsch! (Autsch — ist doch wirklich wahr, was Bankier H. F. Hole, Fairbury, Neb., s. Z. sagte, als er uns das Gewölbe in der neuen Bank zeigte und wir fragten ob dieses denn jetzt auch ganz sicher sei, sagte er: „In dieser Welt ist nichts ganz sicher." Editor.) Haben kaltes, stürmisches Wetter; nachts hat es 3 Grad gefroren — dickes Eis".

Von Reedley, Cal., erfahren wir: Br. G. F. Neuman ist nach Martensdale gefahren; sein Schwiegervater, Br. Böse ist über den Verlust seines Vermögens durch H. J. M., leidend und krank; sie wohnen auch schon in Rosdale.

Br. Berg wird auf seinem Land bauen.

Onkel Franz Kröker und Sohn Franz, Jansen, Nebr., wollen diesen Sommer in California weilen.

Die Aprikosen waren den 10. Mai schon gelb; die große Obsternte stellt viel Arbeit und viel Verdienst in Aussicht. Schwester D. Enns ist auf der Krankenliste.

Br. Heinrich Kornelsen, Steinbach, Man., schreibt: „Martin D. Barkman, dein kleiner Neffe, ist den 6. Mai, nach langem Leiden gestorben. (Wir senden der lieben Familie unser Beileid. Der Herr half, er hilft und wird auch ferner helfen. Editor.) Am Himmelfahrtstage mußten H. W. Reimers ihr Baby begraben. Bei G. E. Kornelsens soll heute, den 7. Mai, Verlobung stattfinden; Aganetha mit Jacob R. Schellenberg, unser Käsemacher. Lehrer G. H. Kornelsen hat Klaas Friesens, Sr., gewesenes Haus für $800 gekauft; zum Heiraten hat er noch nicht Zeit, obzwar er bald 30 Jahre alt ist. Wenn ich bis zum 10. Mai lebe, werde ich leider schon 50." (Ja, ja, so geht es; und vor uns ist auch jemand alt geworden und sagt: Es kommen dann Tage, die uns nicht gefallen. Gruß. Ed.)

Ein lieber Bruder von nahe Canton, Kansas, schreibt: „Ich habe meine Rechnung doch wohl wieder falsch gemacht; ich dachte die Armen in Rußland würden jetzt wohl ohne mich fertig werden! Ich wollte hier dann helfen, wo es nötig ist — und ich gut konnte, aber die Briefe von Sibirien und Terek— sonderlich die der armen Witwen — fordern mich wieder auf zu helfen. (Merkwürdig wie viele Christen in dieser so wichtigen Sache falsch rechnen, und bleiben scheinbar ganz gleichgültig; doch andere werden ihren Irrtum gewahr, greifen in den Geldbeutel und begleichen ihre Rechnung. Editor.)

Wir haben diesen Sommer auch eine teilweise Mißernte; der Weizen ist alle ausgefroren und das Korn vom großen Regen überschwemmt — doch Not leiden werden wir hier noch nicht!" (Gott segne dich, lieber Bruder, für deinen Mut. Gruß. Editor.)

Br. Peter J. Neufeld, Prediger, Sibirien, Rußland, berichtet: „Einliegend findest Du Quittungen. Joh. Sus. Löwen 75 Rub. 92 Kop.; Elis. Unruh, 64 Rub.; Joh. Kliewer, 40 Rub. u. s. w. Habe für 157 Rub. 47 Kop. Mehl gekauft und für 15 Rub. Schmalz; habe es an solche Familien verteilt, wo die Armut groß ist und wo kranke Personen im Hause sind. Habe auch etwas Saatweizen gekauft und verteilt und wo die Armen fast keine Kleider hatten, habe ich Kleider gekauft. Hier sind 40 Dörfer und in jedem Dorf wohnen sehr arme Familien. O, lieber Bruder, wie viele traurige Familien sind durch die Gaben von Amerika froh geworden! Die Leute

sind sehr dankbar. Die meisten haben keine Kartoffeln und viele Familien haben nicht genügend Brot im Hause. Die Kranken haben zu wenig Kleider; wenn ich in solche Häuser komme und das Elend und die Armut sehe, will mir schier das Herz brechen. Möchte der liebe Gott die freigebigen Amerikaner alles reichlich vergelten, hier zeitlich, aber noch viel mehr in der Ewigkeit. Schlichtmehl kostet 1 R. 10 K. per Pud."

Einladung.

Das Direktorium des Heims für „Heimat- und Freundlose" hat nach 20jähriger Erfahrung, dem allgemeinen Bedürfnis entsprechend, zwei Stockwerke in diesem Heim für alte und schwache Personen einrichten lassen, um die Alten nach Luk. 10, 37 aufzunehmen und zu pflegen. Heimatlose Kinder sollen auch in Zukunft Aufnahme finden. Durch des Herrn Hilfe und Fleiß der Arbeiter sind die Einrichtungen gemacht worden, und zum 29. Mai um 10 Uhr morgens Einweihungsfest bestimmt; welches auf der „Heim-Farm", zwei Meilen südöstlich von Hillsboro, statt finden soll. Alle, denen das Wohl der Hilflosen am Herzen liegt, sind herzlich eingeladen, um Teil zu nehmen an den Segnungen, die wir vom Herrn erwarten. Für Raum im Zelt und heißem Wasser zu Mittag wird gesorgt werden. Auswärtige Besucher sind gebeten, an Br. John J. Friesen, Hillsboro, Kan., zu schreiben; er wird für Abholen und Aufnahme sorgen.

Im Auftrage des Direktoriums,
P. A. Wiebe, Schreiber.

G. G. K. schreibt: „Am 5. d. Mts. bekam Steinbach sein erstes Automobil. Die 35 Meilen von Winnipeg bis hier wurden bei schlechtem Wege in etwa 4 Stunden zurückgelegt.

A. S. Friesen, Benj. Jantz und Klaas Töws, auch unser Schmied, H. Kreutzer, sind daran, sich neue Wohnhäuser zu bauen. Erstere beide haben die Konkretarbeit an Keller und Fundament fertig, wobei Johann Regehr mit seinen Gasoline „Konkretmixer" sich gut bewährt.

Die Walls Gemeinde, unter Leitung von Peter Schmidt, hat vor kurzem einen Jugendverein organisiert. Eine Sitzung soll vorläufig monatlich stattfinden.

Martin D. Parkmann wurde am 9. d. Mts. begraben. Er hinterläßt seine Frau und eine Anzahl Kinder von unter 10 Jahren. Er war gerade an seinem Todestag 32 Jahre alt. Seine Frau ist P. Löwens Tochter von Neuanlage.

Es ist nun die Zeit, als ich vor einem Jahre meine Reise nach Nebraska, Kansas und Minnesota antrat und es ist mir eine angenehme Erinnerung an die vielen lieben Freunde zu denken, die wir uns kennen lernten. Ich grüße alle, die sich meiner erinnern, recht herzlich."

Mennonitischer Unterstützungs-Verein.

Von vielen Mitgliedern unseres Veerins kommen Anfragen, ob schon seit längerer Zeit keine Auflagen gemacht worden sind, sie möchten nicht versäumen, die nötigen Zahlungen zu machen u. s. w. Es ist schön, daß die Mitglieder so für die Sache einstehen. Als Antwort für solche Fragen möge zum allgemeinen folgendes dienen: Seit letzten September Monat ist keine neue Auflage notwendig gewesen. Der letzte Sterbefall, der eine Auflage erforderte, war Br. David Buller von Michanicsville, Md., Sterbefall No. 26. Kurz darauf starb Br. Heinrich Loeppky von Altona, Man. Die Nachbleibenden waren nur zu zwei Fünftel der vollen Unterstützung berechtigt. Das Geschäftskomitee beschloß für diesen Sterbefall keine Auflage zu machen, sondern die Summe, welche $400 betrug, aus der Reservefond-Kasse zu zahlen. Jedes Mitglied dieses Vereins, welches also Auflage für Sterbefall No. 26 letzten Herbst gezahlt, ist nicht im Rückstand. Der Verein ist auch im letzten und in diesem neuen Jahre langsam an Gliederzahl gewachsen.

Dem Herrn sei Dank, daß er seit längerer Zeit keines unserer Mitglieder durch den Tod von hier abgerufen, sondern im Lande der Lebenden hat stehen lassen. Jedoch wie bald er Diesen oder Jenen von uns abrufen wird, ist ihm allein bewußt, möchte es seiner Gnade gelingen, daß wir freudig sind ihm zu begegnen, wenn er ruft.

Mit den besten Wohlwünschen Allenthalben und besonders gegen den Mitgliedern unseres Vereins und mit brüderlichem Gruß

H. P. Goertz, Schr. des Vereins.
Mt. Lake, Minn., den 11. Mai 1910.

Von Jansen, Nebr.

Der alte Kolmorgen starb den 9. Mai; er war etliche Monate krank. Das Begräbnis findet in der Cubcreek Kirche statt. Er war 74 Jahre alt. Er hinterläßt sechs Töchter und zwei Söhne.

B. P. Ratzlaffs sind nach Moundridge, Kan., gefahren. Frau P. J. Friesen ist sehr krank.

R. B. Friesen hat jetzt in Fairbury ein Automobilgeschäft. M. B. Koop hat ein feines Auto gekauft.

Wir entnehmen dem „Vorwärts" folgendes: „Isaak A. Welk und Frau von Millerowo im Donschen Gebiet, Rußland, kamen Montag hier an auf Besuch zu den Schwiegereltern, Johann Harms. Von hier fahren sie ab nach Sheridan, Oregon, um den Schwager, G. G. Buschman, zu besuchen. Br. Welk mußte die Reise nach Amerika machen in Geschäftsangelegenheiten seiner Mühle und wollte auch zur selben Zeit sein amerikanisches Bürgerrecht erneuern.

Wie man hört, sind es jetzt alle neue Rekruten, die für die Mennonite Land Co. ins Feld gesandt werden. Die alten haben Lust etwas anderes zu versuchen. Die herrlichen Fahrten, die großartige Bewirtung mit Kümmel usw. die ganze Herrlichkeit nimmt schließlich ein Ende und verfließt wie eine Fata Morgana.

Die hiesige Mennoniten Gemeinde hat auf der halbjährlichen Bruderberatung, die letzten Sonnabend stattfand, beschlossen, daß man nicht Glied der Gemeinde bleiben kann, wenn man für die Mennonite Land Co. arbeitet.

Sonntag gab es hier eine große Hochzeit in Hillsboro. Johann J. Gröning von Leigh verheiratete sich mit Anna Buller, Tochter des J. W. Buller. Ein großes Zelt war aufgestellt beim Hause der Eltern der Braut, und die vielen Gäste verlebten einen fröhlichen Nachmittag und Abend. Wir wünschen dem jungen Paar Gottes Segen zu ihrer Lebensreise."

Adreßveränderung.

P. B. Schmidt von Dalmeny, Sask., nach Steinbach, Man.

Mission.

Mennonite Rescue Mission. Jesus Christus gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit. Ebr. 13, 8. In dieser Zeit der Veränderlichkeit, wo Alles dem Wechsel unterworfen ist, tut es uns so wohl zu lernen und zu wissen, daß unser Jesus unveränderlich und ewig ist und wir ihm deshalb vertrauen dürfen in allen Lebenslagen, wenn es stürmt, oder wenn die Sonne scheint, wenn wir krank oder gesund, niedergeschlagen oder froh sind, unser Heiland kann und will uns helfen.

Eine Zeitlang zurück war es schön und warm, so daß wir mit den Straßenversammlungen beginnen konnten, viele Menschen kamen der Andacht zu lauschen, es ist aber wieder kälter worden. Vorigen Sonntag regnete und schneite es, dennoch kamen ziemlich Kinder zur Sonntagsschule, wir freuten uns wirklich darüber, wie einige so pünktlich sind, beinahe nichts kann sie abhalten zur Sonntgsschule zu kommen, aber — kommen die Knaben erst bis zum 12. Jahre und die Mädchen bis zum 13. Jahre, so behalten wir wenige von ihnen und verlassen sie einmal die Sonntagsschule, so werden sie kalt und fremd gehen ihre eigene Wege, die oft ins Verderben führen. Diese Tatsachen begegnen wir beinahe überall in der Stadt und auf dem Land, man weiß dieses und läßt es dabei bewenden, aber, ist es nicht an der Zeit die Frage zu erwägen: Wie lösen wir als christliche Kirchen und Sonntagsschulen unsere Aufgabe unserer lieben Jugend gegenüber? Was tun wir überhaupt für sie? Wir wissen, die Jugend ist tätig, will unterhalten sein, was erwarten wir von Knaben und Mädchen, die sich nicht rühren wollen? aber was opfern wir und bieten wir den Kindern, die so empfänglich in der Sonntagsschule waren, um ihre christlichen Charactäre heranzubilden, zu ihrer Unterhaltung und Bewegung, damit sie sich bei uns heimisch fühlen? Wir denken, man glaubt es heute nicht mehr, was man früher mitunter hörte, die Jugend muß sich austoben, man muß ihnen ihre eigene Wege gehen lassen, um, wenn sie dann umkehren, auch den Unterschied wissen. Was lesen wir in der Bibel von Samuel, Daniel, David, Moses, Jeremiah und Johannes und noch vielen andern Gottesmännern, die dem Herrn von Jugend auf geweiht wurden und ihm dieneten. Später eröffnet man Rettungsanstalten und Missionen für die gefallenen Männer und Frauen, Jünglinge und Mädchen, um sie

aufzuhelfen, wenn nun aber auch mehr möchte getan werden, sie vor dem Falle zu bewahren, damit sie lieber in die Sonntagsschule kommen, als in die Stadt fahren.

Für die Mädchen haben wir Nähschule, aber für die Knaben, die sagen uns oft, ihr liebt uns nicht, denn ihr lehrt uns nicht mehr und unser Jesus will tätige Leute haben, denn solche erwählte er sich zu Nachfolgern.

Die Schwestern Maria und Eva Schmidt, welche auf einer Reise im Süden begriffen sind, hielten hier ein paar Tage an.

In Liebe, A. F. Wiens.

Ein Besuch auf der Indianer Missions Station.

Von J. J. Bärg.

Um meine Pflicht zu erfüllen, will ich wieder von mich hören lassen und zwar mit einem Reise-Bericht.

Vorige Woche fuhren C. Bergmann, A. W. Siemens, P. P. Kröker, J. G. Voth und Schreiber dieses auf den Wagen von hier ab, um der Missionsstation bei Indiahoma, Okla., zu besuchen. Kamen Samstag Abend glücklich bei Geschwistre A. J. Beckers an, wo wir freundlich und liebevoll aufgenommen wurden. Es tat uns leid, daß wir nicht eher gekommen waren, denn dieses war ihr Gräberschmückungstag gewesen, die Indianer waren zusammen gekommen, die Gräber zurecht zu machen.

Weil mehrere zu Sonntag dort blieben, so war des Abends Versammlung, sowie Sonntag war Gottesdienst; wo die liebe Indianer-Geschwister ernst beteten und Zeugnisse ablegten, was wir nur durch Dolmetscher verstehen konnten. Wir glauben und sind überzeugt, daß die liebe Indianer bekehrt sind. Wenn ich nicht irre, sind 13 Indianer getaufte Christen, mehrere sind suchend.

Als die liebe Indianer es inne wurden, daß wir bei Geschw. Beckers waren, kamen sie hin, ihre erste Frage nach der Begrüßung, war, ob wir auch Christen seien. Als wir alle mit Ja geantwortet hatten, waren sie froh und dankten Gott, daß wir gekommen, sie zu besuchen.

Die Indianer schätzen es viel, wenn Geschwister ihnen besuchen, sowie auch Geschw. Beckers, welche dort in der Arbeit sind.

Möchten wir alle für die liebe Indianer beten, daß noch viele den Heiland annehmen möchten, weil es noch heute heißt.

Danke nochmals für die freundliche und liebevolle Aufnahme.

Cordell, Okla.

Eine Frau sammelte Geld für die Mission und kam auch zu einem Kaufmann, der ihr aber sagte: „Die Erlösung ist frei und umsonst". „So ist's", erwiderte die wackere Frau, „aber wir müssen für die Gefäße bezahlen, in denen uns das Heil dargebracht wird." — Auf dem Totenbett hat's noch niemand bereut, daß er die Mission unterstützte, noch daß er ein Christ wurde. Wir bringen Gott eigentlich nur kleine Opfer dar, und werden doch dafür mit Leben und Seligkeit beschenkt.

Canada.

Manitoba.

Winkler, Man., den 9. Mai 1910. Werte Rundschau! Gruß an den lieben Editor und Leser zuvor. Will versuchen, etwas von der Krankheit und Tot unseres lieben Schwagers Abr. K. Thiessen zu berichten.

Es ist ja ab und zu berichtet worden, daß er am Schlag darnieder lag, er hat schwer gelitten, aber er war geduldig und nun hat der liebe himmlische Vater ihn von seinen Leiden erlöst. Er starb den 27. April halb 6 Uhr abends und wurde am 30. beerdigt. Es hatten sich viele liebe Freunde und Verwandte zum Leichenbegängniß eingefunden. Er ist 69 Jahre und 9 Monate alt geworden, hat 3 Jahre und 17 Tage krank gelegen, die letzten 5 Wochen waren besonders schwer. In den letzten Wochen hat er keine Nahrung zu sich genommen, folglich wurde er so schwach, daß er sich nicht mehr selbst helfen konnte, so waren am Tage ein und des Nachts zwei Mann dort, ihm zu bedienen.

Die liebe Schwester war Ostern auch ans Bett gefesselt wegen ihr Bruchleiden. Sie wollte ihren lieben Mann so gerne bis an sein Ende bedienen, es wurde aber zu schwer, so daß sie es nicht mehr konnte. Sie ist jetzt auch nicht sehr gesund und fühlt sich sehr einsam. Ihr lieber Mann konnte nur wenige Worte sprechen, die Worte, welche er am meisten sagte, waren: „Mutter, o Mutter!" Sie sagt, das wird ihr unvergeßlich bleiben, — was ich auch glaube, wir sind oft dort gewesen — doch sie gönnt ihm die Ruhe von Herzen; es war ein großer Schmerz, jeden Tag sein wimmern und stöhnen anzuhören. Sie ist jetzt mit ihrer Pflegetochter Anna allein. Sie hatten sich im Herbst ein Haus in der Stadt gekauft.

Dieses diene allen ihren Freunden zur Nachricht, besonders in Kanass, wo sie im Anfang ansiedelten, Frau Peter Dalke, Thiessens Schwester, es sind auch noch seines verstorbenen Bruders Kinder und Joh. Wolf, Mt. Lake, Minn., ja alle Freunde in Amerika und Rußland möchten ihrer gedenken, Briefe von ihren Verwandten würden sie erfreuen.

Nun will ich noch zu meinen Geschwistern eilen. Einen Gruß der Liebe zuvor. Was macht ihr? Die Saatzeit gehört dort wohl schon zur Vergangenheit? Hier wird noch Futtergetreide gesäet, im Garten haben wir auch noch nicht beendigt. Habt ihr unsern Brief von Februar nicht erhalten? Euren Brief, liebe Schwester Pauls, erhalten. Danke! Aber von Br. Janzen, Orenburg, schon über ein Jahr kein Lebenszeichen, auch von Enßen schon sehr lange keine Nachricht erhalten. Liest Br. Janzen nicht die Rundschau? Wenn nicht, dann bitte ich dort jemand, es ihn zu lesen zu geben. Lieber Bruder, warum schreibst du so wenig, ich lese deine Briefe so gerne, berichte wo Enßen sind. Seid alle von uns herzlich gegrüßt. Lebt wohl, ich verabschiede mich im Geist von euch, liebe Geschwister, auf Wiedersehen dort droben.

Verbleibe in Liebe,

Aganetha u. Abr. Bornn.

Plum Coulee, Man., den 30. April 1910. Werte Rundschau! Gruß zuvor. Möchte kurz ein Lebenszeichen von uns geben. Deinen Bericht, lieber Bruder Peter Friesen, Orenburg, Rußland, haben wir mit Freuden in der Rundschau gelesen. Lieber Bruder, jetzt bitten wir um einen langen Brief und deine Adresse, berichte von allen Geschwistern. Wir sind gesund. Unsere Adresse folgt unten.

Grüßend, Isaak Friesen,
Plum Coulee, Man., Canada, Box 33.

Saskatchewan.

Great Deer, Sask., 6. Mai 1910. Lieber Editor M. B. Fast! Einen herzlichen Gruß des Friedens zuvor. In No. 17, Seite 13 der Rundschau las ich einen Bericht von Abr. Klassen, Terek, der frägt nach seinen Freunden von Konteniusfeld, nach seinem Onkel Franz Fast und dessen Kinder. Der Onkel, unser Vater Franz Fast, ist schon 8 Jahre tot. Onkel Gerhard Fast, Nord Enid, Okla., lebt noch. Meine Frau ist Franz Fasten Helena, die andere Geschwister leben noch alle, sind alle verheiratet und weit zerstreut. Franz in Minnesota; Heinrich, Abraham und Susanna in Nord Daota und Katharina in California. Wenn Freund Klassen mehr wissen will, so möchte er an uns schreiben, wir werden antworten. Wir möchten auch gerne von etwas erfahren. Bitte zu berichten.

Die Saatzeit ist hier beinahe beendigt, es ist sehr trocken, das Getreide leidet schon, des Nachts friert es noch immer, mitunter recht stark, so daß wohl schon Schaden entstanden ist.

Wir sind nicht sehr gesund, besonders meine Frau hat sich erkältet. Gruß an alle Leser mit Ebr. 4.

Carl H. Striemer,
Great Deer, Sask., Canada.

Langham, Sask., den 8. Mai 1910. Lieber Br. Fast und Rundschauleser! Friede zum Gruß. Haben bis jetzt keinen Regen, aber viel Wind gehabt, folgendessen ist es auch schon trocken; schauen sehr nach Regen aus. Das zuerst gesäete Getreide ist einmal abgefroren, sieht jetzt aber wieder prachtvoll aus; das Letztere würde nach unserer Meinung Regen brauchen. Der Mensch denkt und Gott lenkt. Ich denke wir sind hier in Saskatchewan beinahe alle mit der Saatzeit fertig, ich machte am 6. Mai Schluß damit.

Lieber Editor wird in Nikolaidorf, Rußland, auch die Rundschau gelesen? (Ja. Ed.) Dort wohnen meine Freunde von Mutters seite.

Schicke einliegend eine kleine Gabe für Notleidende in Rußland, nämlich für meine Schwester Maria, verheiratet mit Peter Unruh, Orenburg, sie haben kein Land, folglich können sie auch nicht säen und dann ist auch nichts da zur Nahrung und Kleidung.

Ich habe dort noch eine Schwester, Helena, Frau Heinrich Penner, die haben Land, was sie besäen können, wenn auch nur gepachtetes. Eine Schwester, Frau Wilhelm Fehdrau, kamen letztes Jahr im Juni hier in Saskatchewan an, sie haben

jetzt ihr eigenes Land, wenn auch nicht Schuldenfrei, so werden sie doch durchkommen, wenn sie Glück und Segen haben. Ich denke, sie sind jetzt ganz froh, wenn sie Anfangs auch traurig waren; als sie in Quebecc ankamen, wurden des Schwagers Geschwister zurück geschickt, daß ist schwer, wenn Geschwister auf der Reise auseinander gerissen werden.

Jetzt werde ich schließen, sonst wird's dem Editor und Leser noch überdrüssig.

Grüßend, H. H. Peters,
Langham, Sask., Canada, Box 5.

Rosthern, Sask., den 4. Mai 1910. Werter Freund Editor! Gruß an dich und alle Leser. Las kürzlich, daß auf dem Terek, Rußland, viel Arme sind, ob mein Bruder David Hildebrand auch darunter ist?

Hier ist eine Mutter, was jetzt Heinrich Unger zum Mann hat, die hat einen Sohn Johann Funk, Terek, es soll ihm sehr arm gehen; die Mutter meint, er solle Leute bitten, ihn nach Amerika zu helfen, er ist ein starker Arbeiter. Dann ist da noch Franz und David Funk. Vielleicht kann jemand Aufschluß geben, wo sich genannte Personen aufhalten. Danke im Voraus.

Meine Brüder Gerhard und Johann Hildebrand sind auch irgendwo in Rußland. Bitte, schreibt doch alle! Dann ist Franz Löwen, Frösen, meines Mannes Schwester, die lassen auch nichts mehr von sich hören. Ob Franz B. Janzens, Kansas, noch am Leben sind? Er war meiner Mutter Bruder. Bitte um Nachricht.

Hier ist es trocken und windig, der Acre ist bestellt und es fehlt an Regen.

Mit Gruß, Jakob Neufeld.

Hodgeville, Sask., den 1. Mai 1910. Lieber Br. Fast! Gruß zuvor. Wir sind ja bekanntlich bald wieder einen Monat in Saskatchewan, kamen hier den 4. April in Morse glücklich, vom Herrn bewahrt an, woselbst mein Br. Abraham, Br. Jakob Fröse und Br. Isaak Klassen uns in Empfang nahmen, ja es gibt hier in dieser Welt recht oft ein Scheiden und ein Wiedersehen.

Scheiden gibt Schmerzensweh und Wiedersehen, Freudenweh; ja, beides tut weh, oder bin ich nicht recht, Br. Fast? (Wohl nur teilweise. Editor.)

Ja, mancher wird vielleicht denken, daß sind doch wandernde Zugvögel: Ganz richtig, wie steht's geschrieben? Sie zogen hin und her, u. s. w.

Doch wir können zur Ehre Gottes sagen: Es hat gut bis hierher gegangen, herrlich stritt Jehavah Zebaoth.

Werte Schüler, ich erhielt einige Briefe von Euch diese Woche, werden nächstens beantwortet werden, freue mich herzlich, daß ihr noch an die Wenigkeit Eures Lehrers denket. Gott segne Euch allenthalben.

Von hier wäre zu berichten, daß mit den Abschluß des April Monat auch die Saatzeit beendigt worden ist. Doch was mußte man noch den 30. April sehen? Ein Schneegestöber der Art, daß man sich gerne beim warmen Ofen aufhielt. Ist gegenwärtig ziemlich trocken; man denkt und hofft, was wird die Zukunft bringen?

Es kam gestern ein Telegramm von New York an Geschw. Peter Penner's hierselbst, daß ihre Kinder, Peter Penner, den 27. April von New York abdampfen; erwarten selbige Morgen, den 2. Mai hier in Empfang zu nehmen. Die Geschw. kommen von Milrowa, Rußland. Rußländer sind noch immer willkommen. Auch Ihr da von Orenburg, Johann und Isaak. Doch auf unserer Ansiedlung ist wohl alles Land aufgenommen, aber Canada ist ja groß. Wie schön, für nur $10 eine Farm, oder 60 Deßj. Land zu bekommen! Doch noch schöner, wer sich eine Heimstätte im Himmel gesichert hat.

Erhielten soeben einen Brief von unsere gewesene Nachbaren und Geschwister Cor. Fehr, Orenburg, freuten uns so manches von der alten Heimat zu erfahren. Antwort folgt.

Noch einen herzlichen Gruß an Euch, liebe Eltern und Geschwister. Wie eilt doch die Zeit so flüchtig dahin, nicht lange zurück, als wir uns das letzte Mal ins Angesicht schauten mit dem Gedanken: Werden wir uns wiedersehen? Und jetzt sind wir schon bald drei Jahre in Amerika. Wie wir vernommen haben, ist schon mancher seit der Zeit heim gegangen.

Gott mit uns, bis wir uns wiedersehen.

Euer aller Schuldner,

Jakob J. u. Hel. Toews.

Rußland

Hierschau, Rußland, den 23. März 1910. Werte Rundschau! Wir leben in der Passionszeit, wo unser Heiland für uns gelitten hat; und Christus soll unser Vorbild sein. Der Apostel sagt:

> Ein jeglicher sei gesinnt, wie
> Jesus Christus auch war. Er ward
> Gehorsam bis zum Tode, ja zum
> Tode am Kreuz. Phil. 2, 5. 8.

Christi Leiden ist eng verbunden mit seinem Gehorsam. Er ward gehorsam bis zum Tode. Im Leiden hat er sonderlich seinen Gehorsam bewiesen. Der Apostel Paulus schreibt an die Römer: „Wie durch eines Menschen Ungehorsam viel Sünder worden sind, also werden auch durch eines Gehorsam viel Gerechte". Wie die Sünde ihren Anfang nahm mit dem Ungehorsam der ersten Menschen, wie sie im tiefsten Grund stets ungehorsam gegen Gott bleibt, so konnte die Sünde, der Ungehorsam, allein durch den Erweis vollkommenen Gehorsams aufgehoben und getilgt werden. Christus hat solchen vollkommenen Gehorsam geleistet, er ward gehorsam bis zum Tode.

Doch hat der Gehorsam Christi noch eine andere Seite, eine Vorbildliche. Soll Gottes Ebenbild, wie es uns in Christo vor Augen steht, in uns hergestellt werden, so müssen wir auch im Gehorsam unseren Meister nachstreben, wir müssen auch in diesem Punkte suchen, also gesinnt zu sein, wie Jesus auch war.

Wir können an Christo lernen, daß ein Kind seinen Eltern Gehorsam schuldig ist, und gehorsam sein soll, aber wie viel gibts da noch zu klagen, wie viel könnte, und sollte da anders sein! Lernen wir von Christo, der in ganz anderem Verhältnisse zu seinen Eltern stand als wir, der im Tempel sich in dem wußte, „was seines Vaters war", und doch mit seinen Eltern nach Nazareth hinabging und ihnen unterthan war.

Aller Gehorsam aber hat seine Wurzel in dem Gehorsam gegen Gott. Das sehen wir denn auch bei Christo, daß alle Fäden seiner Gehorsamserweisungen auslaufen in einem: Gehorsam gegen Gott seinem Vater. Was führte ihn zur Taufe? „Also gebühret uns alle Gerechtigkeit zu erfüllen", sagt Er. Im Gehorsam gegen die Stimme des Geistes, durch die Gott der Vater mit ihm redete, ging er in die Wüste, um dort vom Teufel versucht zu werden. Er, der Gottes Sohn, muß erfahren, wie des Satans Pfeile sich gegen ihn richten. Er duldet es, dreimal duldet er's. Er hat's gezeigt, daß Er dem Willen des Vaters gehorsam bleibt. Will der Böse ihn zur Offenbarung seiner Herrlichkeit verleiten, geht der Weg des Vaters durch Entbehren und Leiden. Er weist den Satan an seinen Ort. Er verläßt die Wüste, seine Speise aber ist's geblieben, zu tun den Willen des, der ihn gesandt hat und vollende sein Werk. Joh. 4, 34.

In seinen Werken, wie in seinem Leiden zeigte Er sich gehorsam gegen seinen Vater. In seinen Werken; denn er tat die Wunder nur, wenn des Vaters Wille ihn dazu bestimmte; — in seinem Leiden; denn er hat den Leidenskelch nicht zurückgewiesen, selbst den Tod in dem Bewußtsein: „Der Vater will es" auf sich genommen. Das soll uns Mut machen, den Willen des Vaters auch gehorsam zu folgen.

Im Tun, wie Leiden sollen wir gehorsam sein. Verlangt er unser Geld, verlangt er unsere Kraft, stellen wir sie ihm zu Gebote! Führt er uns Leidenswege, Trübsalsstege, reden wir ihm nicht drein!

Der Gehorsam will gelernt, geübt sein. Christus selbst hat Gehorsam gelernt, sagt der Apostel zu den Ebräern, Kap. 5, 8. „Und wie wohl er Gottes Sohn war, hat er doch an dem, das er litt, Gehorsam gelernt".

Er ist im Gehorsam gewachsen. Ein Zwiefaches können wir bei diesem Wachstum beobachten. Einmal: Er hat nie den Ungehorsam, selbst in seinen Gedanken, nicht Raum gegeben. Wo man ihn zum Ungehorsam verleiten wollte, widerstand er, nahm die versuchlichen Gedanken gar nicht in sich auf. Wir sehen Ihn in der Wüste jeden Angriff des Satans gleich abwehren; den I. Ap. Petrus, der ihn beim Beginn des Leidenweges vom Leiden zurückhalten will, weist er sofort hinter sich. Zum andern: Im Leiden hat er Gehorsam gelernt. Für Christus war das Leiden eine Schule. Sein Gehorsam stand immer vor neuen Proben. Immer mehr legte der Vater auf seine Schultern, immer größere Opfer war der Sohn bereit zu bringen; der im Kleinen treu war, der hat sich auch im Großen treu erwiesen. Er ward gehorsam bis zum Kreuzestod.

Liebe Seele, lerne daraus, dem Ungehorsam gegen Gott im allerkleinsten An-

fang zu widerstehen. Auch die zweifelnden Gedanken, die dich zum Ungehorsam verleiten wollen, laß nicht aufkommen, gib ihnen keinen Raum in dir. Will Satan dich zum Ungehorsam verleiten, weigere ihm deine Zustimmung. Siehe ferner das Leiden, die Trübsal, nicht von der Seite an, sondern benutze sie dazu, Gehorsam zu lernen. In allen Dingen stets zu sprechen: „Des Herrn Wille geschehe", ist leichter gesagt als getan. Es will gelernt sein. Das Leiden ist uns oft sehr dienlich. Und wenn wir im Kleinen den Willen des Herrn ohne Murren und Dreinreden im kindlichen Gehorsam tun, dann werden wir auch wachsen und wenn Gott Großes verlangt, auch dazu bereit sein. Bist du, bin ich, schon ein solch' gehorsames Kind Gottes? — Gebe Gott uns allen viel Gnade, dem nachzustreben, Gehorsam, sein!

Geliebter Bruder Fast und allen Lesern viel Gnade zuvor! Gnade ist es nur, daß wir da sind, o, die Gnade wird mir immer wichtiger und zwar die Heutige, heute haben wir noch Gnade, Gnadenzeit, für morgen wissen wir nicht, auch das Wort Gottes gibt uns nur für heute in allem Rat und Trost! Wie auch jener Dichter sich so herrlich ausgedrückt:

„Heute denk an deine Sünden,
Heute ist die Gnadenzeit
Heute kannst du Rettung finden
Heute ist dir Heil bereit.
Heute, warte nicht bis morgen,
Heute flieh zum Kreuzesstamm
Heute bringe Sünd und Sorgen
Heute Ihm, dem Gotteslamm" u. s. w.

Sonntag, den 21. März, waren zwei Begräbniße in Waldheim. Wit. Abr. Boldt ist 64 J., 9 M. und 12 T. alt geworden und Frau Dück, sie gehören nach Chortitza, er, Dück, arbeitet hier in der Fabrik, sie starb an Schwindsucht. ist 37 J., 6 M. und 18 T. alt geworden. Nun will ich aufhören, möchte den lieben Lesern auch nicht überdrüßig werden.

Herzlichen Gruß an Alle.

P. und A. Warkentin.

Kamischlak, Terek, den 10. April 1910. Lieber Freund und Editor Fast! Wünsche dir die beste Gesundheit und Gottes Segen in deinem Beruf. Habe herzlich Dank für das Geld, was du mich durch Wölk in No. 4 Konstantionwka geschickt hast. Ich war gerade in Not, hatte aber Zeugnis, daß Hilfe da war; wollte auch geduldig warten und sehen, wie der liebe Heiland es machen würde, mit einmal kamen die 28 Rubel. Ich danke dem himmlischen Vater für die von dir geschickte Gabe So geht es, wenn man die Hoffnung nicht aufgibt, man wird nicht zu Schanden, wenn man sich an Gott und sein Wort hält.

Das Getreide sieht für jetzt gut, wenn der liebe Heiland es vor Schaden bewahrt, kann es dieses Jahr eine Ernte geben für solche, die gesäet haben. Ich wohne in Kamischlak zur Miethe, habe folglich auch nicht gesäet. Hier ist nicht übriges Land und ein jeder benutzt die guten Stellen selber. Ich hatte keine Saat, auch nicht Geld, welche zu kaufen. Wenn man etwas verdienen kann, oder die Lieben in Amerika einem etwas senden, so braucht man das zur Notdurft. Die liebe Leute, denen wir etwas schuldig sind, wollen auch ihr Teil haben, was man sie auch nicht verargen kann. Wir sollen bei der Wahrheit bleiben, es ist unsere Pflicht, so viel als möglich mit allen Menschen im Frieden zu leben, wenn die Hilfe auch von euch lieben Freunde kommt, der liebe Heiland wird es vergelten. Wenn wir willig sind enthaltsam zu sein, ist es ja des Vaters Wille mit allen Menschen im Frieden zu leben.

Grüßend,

Heinrich u. Aganetha Dirks.

Grünfeld, Rußl., den 13. Apr 1910. Lieber Editor! Gruß der Liebe zuvor.. Wünsche Euch und allen Lesern gute Gesundheit. Fühle mich gedrungen, etwas zu schreiben.

In No. 10 der Rundschau lasen wir von Heinrich Funken, sie ist meines Mannes Schwester. Liebe Geschwister, euren Bericht haben wir mit Freuden gelesen.

Jetzt will ich euch auch von den anderen Geschwistern berichten. Peter Hübert wohnte hier in Grünfeld, sie ist schon 7 Jahre Witwe. Johann Braun ist auch hier in Grünfeld, er hat schon die vierte Frau. Isaak Dicken sind schon beide tot. Isbrand Braun war vor zwei Jahren hier, er ist ganz alt, fast blind und sehr arm, seine Frau ist tot. Wo er jetzt ist weiß ich nicht.

Jetzt noch einmal an meine Geschwister in Amerika. Von Gerhard Wall haben wir Nachricht, von den andern, wie Isaak Wallen und Fasten Familien und Kornelius Richert noch nichts gehört. Will noch einmal deutlich schreiben wer ich bin. Ich bin eine geborene Anna Wall von Schardau, mein Vater war Gerhard Wall, wohnte bei der Schule. Mein erster Mann war Aron Warkentin, und Jakob Braun der zweite. Aus erster Ehe habe ich zwei und aus der zweiten Ehe habe ich fünf Kinder am Leben. Ich bin schon 71 Jahre alt, bin aber schön gesund.

Ich werde sehr dankbar sein, wenn jemand wird von den erwähnten Personen etwas berichten.

Grüßend verbleibe ich eure

Witwe Anna Braun.

Alexandrowka, Memrik, den 12. April 1910. Werter Editor M. B. Fast! Wünsche Dir samt Familie das beste Wohlergehen. Bin schon vier Jahre ein Rundschauleser. Habe immer gewartet, ob ich etwas von unseren Freunden finden werde, mit einmal finde ich einen Bericht von Peter Bärg, Sunny Slope, Alta., in No. 8, der frägt nach Freunden in Rußland, da wurde ich inne, daß er mein Vetter ist. In No. 12 las ich von Peter Voth, Fairview, Okla., daß Johann Töws, Nikolaifeld sein Vetter ist, und frägt ihn, ob er nicht Peter Bärgs Sohn ist, fr. Krim. Das ist auch mein Vetter. Folgedessen seid ihr auch meine Vetter. Er nennt noch mehrere Geschwister auf, welches auch alles unsere Freunde sind.

Ich bin Isaak Bärgs Sohn Jakob, fr. Lichtenau. Mein Vater war ja weit und breit bekannt, er war 20 Jahre Waisen Vorsteher, hat auch in vielen Dörfern Land gemessen. Er hatte drei Brüder in Amerika. Johann Bärg, Manitoba, Peter Bärg, Saskatchewan, kann nicht angeben, wo Heinrich Bärg gewohnt hat; die Onkels sind wahrscheinlich alle tot. Meine Eltern sind schon über 12 Jahre in die Ewigkeit, wo kein Trauern und kein Schmerz mehr sein wird.

Liebe Freunde, was macht ihr alle? Wir wohnen schon 25 Jahre hier auf Memrik, im Irdischen geht es uns jetzt ganz gut, aber es hat nicht immer gut gegangen. Unsere Familie besteht aus meiner Frau und ich, fünf Söhne und zwei Töchter; fünf Kinder sind schon verheiratet, ein Sohn und eine Tochter sind noch ledig; sechs Söhne sind uns gestorben, vier starben klein, zwei als sie beinahe groß waren an der qualvollen Krankheit Rippenfelentzündung, sie wurden fast zu einer Zeit krank, der eine Sohn 19 Jahre alt, hat 8 Monate und 20 Tage gelitten, der zweite 13 Jahre alt, hat 3 Jahre und 2 Monate gekränkelt. In der Zeit haben wir viel erfahren, dann wurde uns das Wort, was der Herr durch den Propheten Jesaias sagt, so wichtig: „Laß deine Augen meine Wege wohl gefallen".

Liebe Freunde, in der weiten Ferne, wenn wir uns sollten von Angesicht sehen, würde es wohl viel Zeit in Anspruch nehmen, uns einander die Erfahrungen mitzuteilen. Einer erfährt mehr wie der andere und jeder dünkt sein Schicksal am schwersten zu tragen. Ich habe fast 23 Jahre als Prediger gearbeitet, habe manche Erfahrung gemacht. Heute scheint es fast als ob das Böse das Gute überwinden werde. Der böse Feind sagt den Herzen ein wenig Tanz und Vergnügen schadet nicht. Paulus sagt in Eph. 5, 15 „Kaufet die Zeit aus, denn es ist böse Zeit". Gilt uns dann nicht das Wort: „Wachet denn euer Widersacher der Teufel gehet umher wie ein brüllender Löwe und suchet welchen er verschlinge". 1. Pet. 5, 9. Wenn wir unserm Fleisch zu Vergnügungen Raum geben, dann schläft der Geistes-Mensch. Es heißt: „Da aber die Leute schliefen, kam der Feind und säete Unkraut unter den Weizen". Gibt es nicht viele unter uns, die sich Christen nennen, Christi Geist aber nicht haben?

Ich las neulich in der Rundschau, daß Lehrer Gerhard Kornelsen, Steinbach, Man., 25 Jahre auf einem Platz Lehrer gewesen ist, er kann auch schon ein Jubiläumsfest feiern, denn nach 25jähriger Tätigkeit wird man sich schuldig fühlen, dem Herrn ein Dankfest zu feiern. Jetzt muß ich dich fragen, ob du Gerh. Kornelsen's Sohn, fr. Lichtenau, bist? Dann sind wir Nachbars Kinder, leben deine Geschwister noch alle? Bitte um Nachricht. Meine Geschwister Maria, Helena und Abraham leben noch, sind nur vier Werst von uns entfernt. Schwester Katharina und ihr Mann Janzen wohnen auch in dem Dorf; Schwester Sarah wohnt in Nordheim; Schwester Anna und ihr Mann Wall wohnt in Hamberg. Wohnt ihr weit von Heinrich Warkentins Kinder entfernt? Wo sind sie geblieben? H. W., waren auch unsre Nachbaren, habe einmal Briefe von ihrem Schwiegersohn Abr. Friesen gelesen. Die Freunde und Bekannte sind alle herzlich um Nachricht gebeten. Ich war früher mit allerlei Krankheiten geplagt; meine Frau hat auch viel

gelitten, auch herrschte unter unsern Kindern viel Krankheit. Hier herrschten einen Winter die Pocken, das Schicksal traf auch unsere ganze Familie, ich hatte sie zum zweiten Mal. Vor neun Jahren lag ich einen ganzen Sommer an Rheumatismus darnieder. Dann wurde ich gesund, jetzt weiß ich von keinen Schmerzen und Krankheiten zu klagen. Wenn ich jetzt an Kranken- und Sterbelager trete, weiß ich oft nicht was ich sagen soll, um den Kranken Trost zu zusprechen. Ich finde nicht Worte genug, dem treuen Heiland zu loben und zu danken für seine Liebe und Güte, die er uns beweiset. Ich denke oft an das Wort: „Laß dich Gottes Güte zur Buße leiten".

Noch einen herzlichen Gruß an den Editor und alle Leser. Verbleibe euer Mitpilger nach Zion, Jakob Bärg.

Ebenthal, Sibirien, den 7. April 1910. Lieber Bruder Fast! Wünsche Ihnen von Herzen den Frieden Gottes und die beste Gesundheit zuvor. Als wir das Geld, welches Onkel Gäde uns schickte, erhielten, haben wir die neun Rubel nicht abgegeben, weil wir damals noch nicht bekehrt waren. Bald darauf wurde mein lieber Mann krank am Typhus, und als er etliche Wochen krank gelegen, suchten wir Frieden und fanden Vergebung im Blute Jesu. Ich wurde dann auch bald krank. Mein lieber Mann hat 8 und ich habe 12 Wochen im Bett gelegen. Als ich 3 Wochen am Typhusfieber krank gelegen, kam es mit mir zu einer Fehlgeburt und ich mußte viel aushalten. Wir mußten tiefe Wege gehen, aber dem Herrn sei Dank, er hat alles wohl gemacht.

Wir haben diesen Winter schon oft Gebetserhörungen gehabt; mein Mann bekam wieder das Fieber und ich sagte zu ihm, jetzt wollen wir den Herrn um Hilfe bitten und auch fest glauben, und er bekam das Fieber nicht mehr. Aehnliche Erfahrungen haben wir diesen Winter gemacht. Wir sind sehr arm und bitten, wenn möglich, uns auch eine Gabe zukommen zu lassen. (Habt ihr das Geld von Heinrich D. Buller, Pawlodar, nicht erhalten? Editor.)

Meine Mama war Helena Hiebert und ich bin Johann Krökers Tochter von Waldheim. Onkel David Hübert, Henderson, Nebr., ist mein Onkel.

Herzlich grüßend,

Anna u. Heinrich Schmidt.

Böses Abenteuer.

St. Paul, Minn., den 12. Mai 1910. Eine Spezialdepesche an den „Dispatch" von Duluth sagt: Barhäuptig, mit verkohlten Kleidern und versengtem Haar und Augenbrauen kam eine Gesellschaft von Flüchtlingen in Grand Marais an, nachdem sie die ganze Nacht hindurch in dem Bett eines Stromes zugebracht hatten, um den Waldbränden zu entgehen. Dem Feuer fiel Holz im Werte von $40,000, das der Schroeder Lumber Co., Christian Johnson, J. T. Murphy und S. C. Murphy, gehörten, zum Opfer. Auch die Landungsplätze und Gebäude, eine Meile westlich von Grand Marais, wurden von den Flammen zerstört. Ein großes Feuer wütet am Stump River entlang.

Zeitereignisse.

Wider Erwarten einigen sich die Geschworenen im Prozesse Hyde nach mehrtägigen Verhandlungen auf einen Wahrspruch.

Kansas City, den 16. Mai 1910. Dr. B. C. Hyde wurde um 10 Uhr 23 Minuten diesen Vormittag von den Geschworenen des Mordes im ersten Grade, begangen an dem Kolonel Thomas H. Swoope, schuldig befunden. Seine Strafe wurde auf Gefängniß auf Lebenszeit festgesetzt. „O Clark!" rief Frau Hyde aus, als der Richter Latshaw das Verdikt verlas. Sie schlang ihre Arme um seinen Nacken und weinte schweigend. Dann tätschelte sie ihrem Gatten die Wange. Dr. Hyde saß regungslos da. Er sah fest auf Richter Latshaw, als dieser den Wahrspruch vorlas. Bei den Worten „Einkerkerung im Staatszuchthause während der Zeit seines natürlichen Lebens" senkte er seine Blicke auf die Erde. „Gräme dich nicht, Liebling", sagte er zu seiner Frau, als diese ihn in ihre Arme schloß. Frau E. R. Hopkins und Fräulein Laura Hyde, die Schwestern des Arztes, sahen verstört aus, brachen aber nicht zusammen. Sie versuchten Frau Hyde zu trösten und trugen ihr gegenüber Fassung zur Schau. „Wir werden das Beste erhoffen", sagten sie, „Wir können dies Verdikt nicht begreifen. Clark ist unschuldig". „Ich habe die Hoffnung nicht verloren", erklärte Dr. Hyde. Zehn Minuten nach Verkündigung des Wahrspruches befand sich der Doktor wieder nach seiner Zelle unterwegs. Frau Hyde blieb noch eine Zeitlang im Gerichtssaal. Sie war außerordentlich angegriffen. Weder Frau Logan Swope noch eines ihrer Kinder mit Ausnahme von Frau Hyde waren anwesend, als die Jury ihr Verdikt abgab.

Dr. Hyde nimmt seine Schuldigsprechung sehr kühl. Er wird, bis ein neuer Prozeß stattfindet — vorausgesetzt, ein Apell hat den gewünschten Erfolg —, in Gefängniß bleiben müssen.

Deutschland protestirt gegen die englisch-russische Note betreffs der angestrebten Kontrolle Persiens.

St. Petersburg, den 16. Mai 1910. Der Graf von Pourtales, der deutsche Botschafter in St. Petersburg, ist bei der hiesigen Regierung in Bezug auf die englisch-russische Note vorstellig geworden, die fordert, daß Persien keiner dritten strategische Eisenbahnkonzessionen verleihen, noch wegen einer Eisenbahnanleihe verhandeln soll, was die Sicherheit früherer englisch-russischer Anleihen beeinträchtigen würde.

Es wurde im Auswärtigen Amte in Erfahrung gebracht, daß Rußland und Großbritanien sich weigern werden, die Interessen einer dritten Macht in Persien anzuerkennen. Man betrachtet hier die Lage als ein mögliches Vorspiel für eine weitere Marokkoaffäre und die russischen Zeitungen schlagen einen besorgten Ton an.

Sabath fordert eine Untersuchung.

Washington, den 16. Mai 1910. Der Abgeordnete Sabath von Illinois reichte im Haus eine Resolution ein, die eine Untersuchung der Geschäftsmethoden der Expreßgesellschaften durch ein Kongreßkomitee anordnet. Es wird in der Resolution behauptet, daß die Expreßgesellschaften im Bunde mit den Eisenbahnen seien, und infolge dieser Verbindung ein Monopol hätten und dies zur Erlangung unverschämt hoher Gebühren für die Beförderung von Packeten ausnützten.

In den Bereich der Untersuchung soll auch die angebliche Kapitalverwässerung der Expreßgesellschaften, ihr Verhalten zur Presse u. s. w. gezogen werden. Die Resolution wurde an das Komitee für zwischenstaatlichen und ausländischen Handel verwiesen.

Der ersehnte Regen kam.

St. Paul, Minn., den 16. Mai 1910. Nach einer Telephonbotschaft von Walker, Minn., sind die Buschfeuer, die jene Stadt und das staatliche Hospital für Tuberkulosekranke bedrohten, durch Regen etwas eingehemmt worden und augenblicklich ist keine Gefahr vorhanden. Die gleiche Nachricht kam auch von Bemidji. Der Himmel ist dort bewölkt und es ist Aussicht auf einen schweren Regenfall vorhanden. Leichter Regen scheint überall während der Nacht im nördlichen Minnesota niedergegangen zu sein und hat dabei geholfen, die Feuer zu unterdrücken.

Metallgießer streiken.

Hazleton, Pa., den 17. Mai 1910. Die 200 Gießer der Weatherly Foundry & Machine Company haben die Arbeit niedergelegt, um eine Lohnaufbesserung von 25 Cents den Tag und halbmonatliche Ablöhnung zu erzwingen.

Auch die 100 Maschinisten und Modellmacher der Jeanesville Iron Works in hiesiger Stadt haben die Arbeit niedergelegt. Sie fordern einen neunstündigen Arbeitstag, anstatt des halben Feiertages an Samstagen.

Bubonenpest amtlich für epidemisch erklärt.

Amoy, den 16. Mai 1910. Amtlich ist die Bubonenpest als epidemisch hier in der Stadt erklärt worden.

Die Lebensmittelausfuhr ist während der letzten zehn Monate zurückgegangen. Kein Wunder bei den Preisen hierzulande!

Unglücksnachricht bestätigt.

Berlin, den 13. Mai 1910. Die Nachricht von Wilhelmshaven von vergangener Nacht, wonach eine Explosion mit verhängnißvollen Folgen sich bei einer Uebung im Minenlegen ereignete, wurde amtlich bestätigt. Fünf Seeleute wurden getötet und zwei andere wurden verletzt.

Erdbeben.

San Bernandino, Cal., den 13. Mai 1910. Ein bedeutendes Erdbeben erschreckte in vergangener Nacht um 10½ Uhr die Bewohner des ganzen Thales. Der erste Erdstoß war ein schwerer. Ihm folgten mehrere leichte Erschütterungen und ein unterirdisches Rumoren, das Beunruhigung erregte. Keine Berichte über Schaden sind eingelaufen.

Banditen plündern nächtliche Fahrgäste einer Elektrischen aus.

Seattle, Wash., den 12. Mai 1910. Drei Straßenräuber hielten einen Straßenbahnwagen der Seattle Electric Company diesen Morgen um 1 Uhr auf und entkamen mit einer Beute von $1,500 bis $2,000. Die Tat wurde an der Spokane Ave.-Balken" brücke ausgeführt. Sie zwangen die Bahnangestellten und Passagiere, auszusteigen, worauf sie dieselben beraubten. Die Banditen fuhren nachher mit der Elektrischen davon.

Acht ertrunken.

Wilkesbarre, Pa., den 12. Mai 1910. Acht Hochschulzöglinge, sechs Mädchen und zwei Knaben, ertranken infolge Leckwerdens ihres Nachens, in dem sie auf den sogenannten Papiermühlenweiher bei Huntington Mills, etwa 20 Meilen von hier entfernt, eine Lustfahrt unternahmen.

Es hatten zwölf junge Leute in zwei Nachen die Fahrt angetreten und waren bis in die Mitte des etwa eine halbe Meile breiten Weihers gekommen, als das eine Fahrzeug Wasser zog und sich schnell füllte. Die Insassen stiegen in den anderen Nachen, der aber unter der zu großen Last Wasser schöpfte und plötzlich sank.

Die Mädchen, von denen keins schwimmen konnte, sowie Dodson, der ebenfalls des Schwimmens unkundig war, waren dem Tode verfallen, da die anderen Knaben, lauter gute Schwimmer, sich an's Ufer retteten, darunter auch Minnich, der erst, als er das Land erreicht hatte, gewahrte, daß die Mädchen sich an das eine Boot klammerten. Er sprang sofort wieder in's Wasser und erreichte auch das Fahrzeug, wo er nur noch zwei Mädchen vorfand, da die anderen bereits gesunken waren. Minnich erfaßte Frl. Davenport und schwamm mit ihr dem Ufer zu. Aber nur noch einen Steinwurf vom Lande entfernt verließen ihn die Kräfte und beide sanken.

Sämmtliche Leichen sind geborgen.

Dr. Cook soll nach Europa übersiedeln wollen.

New York, den 16. Mai 1910. Nach den jüngsten Versicherungen ihrer Freunde sollen Dr. Frederick A. Cook, der arktische Forschungsreisende, und seine Gemahlin jetzt in New York sein, „ihren Wohnsitz aber geheim halten". Es heißt, daß sie Vorbereitungen treffen, innerhalb von 14 Tagen nach Europa zu gehen, wo Dr. Cook angeblich künftig sein Heim aufschlagen will.

Wieder an der Arbeit.

Des Moines, Ia., den 16. Mai 1910. 17,000 Grubenleute von Iowa schulterten diesen Morgen ihre Werkzeuge und gingen wieder in den Minen an die Arbeit, nachdem sie über sechs Wochen müßig gewesen waren. Die Grubenverwaltungen haben den Lohn für alle in den Gruben des 13. Distrikts von Iowa gewonnenen Kohlen um 2 Cents per Tonne erhöht.

Falls Ihr am Magen leidet

Leset diese Offerte. Eine Schachtel frei an alle versandt.

Der Magen ist das wichtigste Organ des menschlichen Körpers, weil von seiner Thätigkeit das körperliche und geistige Befinden des Individium abhängig ist. Es gibt kein Organ, welches solch' schreckliche Symptome im Gefolge hat, und solch' geistiges und körperliches Leiden hervorruft, wie ein verdorbener Magen. Von der gesunden Thätigkeit des Magens hängt, durch das sympharische Nervensystem, die gesunde Thätigkeit des Herzens, der Leber und Nieren ab, so daß es leicht verständlich ist, daß von einer vollkommenen Verdauung viel abhängig ist.

Viele Leute denken, daß der Magen blos ein Behälter für irgend etwas ist, was sie zu essen oder trinken belieben, und scheinen zu vergessen, daß derselbe von irgend welcher ferneren Wichtigkeit ist. Dennoch ist es eine Thatsache, daß von der richtigen Thätigkeit des Magens die Gesundheit und Ernährung des Körpers abhängt. Wenn der Magen die Nahrung nicht von sich geben kann, daß sie assimilirt werden kann, dann wirkt die genossene Nahrung wie eine reizende Substanz, und während sie den Eingeweiden, dem Herzen, der Leber und den Nieren zur Last fällt nährt sie den Körper nur wenig, wenn überhaupt. So daß eine Person mit einem erkrankten Magen, während dieselbe reichlich ißt, als verhungernd betrachtet werden kann.

Wie bereits bemerkt, ist der Magen das wichtigste Organ des Körpers, und dennoch ist derselbe das am meisten mißbrauchte und vernachlässigte. Sehr wenige denken an ihren Magen, bis ihre Aufmerksamkeit durch einen gestörten Zustand darauf gelenkt wird, welcher, wenn nicht darnach gesehen, das größte Unheil zur Folge haben kann.

Die allgemeinen Symptome eines erkrankten oder gestörten Magens sind:

Verstopfung, träge Leber, Kopfschmerzen, Schwindel, saures Aufstoßen, Herzbrennen, Auswerfungen, Blähungen, Uebelkeit, Gefühl der Vollheit nach dem Essen, krampfende Schmerzen in der Magengegend, belegte Zunge, bitterer Geschmack im Munde, Appetitlosigkeit, Schlaflosigkeit, geistige Niedergeschlagenheit, schlaffe belegte Zunge, Erbrechen nach dem Essen, Herzklopfen, Nervösität, Heißhunger u. s. w.

Es gibt viele andere Zustände, welche ebenfalls von einer gestörten Verdauung abhängen, und viele Krankheiten könnten vermieden werden, wenn der Magen seine Funktionen stets normal verrichten würde.

Wenn Sie leidend sind, dann senden Sie mir Ihren Namen und Adresse und bei wendender Post werde ich Ihnen ein freies Probepacket meiner Magentabletten senden, welche in beinahe allen Fällen sofortige Linderung bringen werden; außerdem werde ich Ihnen noch frei ein illustriertes, 52seitiges Buch über Magenleiden senden, welches Magenleiden in allen Stadien genau beschreibt. In St. Louis, Mo., heilte das Mittel eine alte Dame, 72 Jahre alt. Eine andere Frau wurde in St. Louis geheilt, welche mit Herzklopfen und Schwindelanfällen geplagt war. In Kechi, Kas., wurde hierdurch ein alter Herr von 87 Jahren geheilt. In Redwood Falls, Minn., wurde ein Herr geheilt, nachdem er 15 Jahre gelitten hatte. In Asbury Park, N. J., befreite es einen Herrn von Magengas und schlechter Verdauung. In Baltimore, Md., wurde eine Dame geheilt, nachdem sich Aerzte vergeblich bemühten.

Einerlei wie viele andere Mittel fehlschlugen, benutzen Sie diese Gelegenheit, ein Mittel zu erproben, welches Hunderte vom traurigen Dasein befreite. Man adressiere:

JOHN A. SMITH,

846 SMITH BLDG. MILWAUKEE, WIS.

Eine Botschaft des Präsidenten.

Washington, den 2. Mai 1910. Der Präsident Taft sandte eine Botschaft an die beiden Häuser des Kongresses, der ein Auskunftsbericht des Kriegsamtes beigefügt war. Das Schriftstück des Präsidenten handelt von der Notwendigkeit der Befestigung des Panamakanals, mit der sofort angefangen werden sollte, auf daß das Werk in 1915 fertig sei, wann der Kanal eröffnet werden soll. Die Kosten der Befestigung werden auf 14 Millionen Dollars veranschlagt. Als Befestigungsgeschütze sind zehn 14zöllige und zwölf 6zöllige Kanonen sowie 25 12zöllige Mörser in Aussicht genommen.

In der Wellingtongrube im englischen Grubenbezirk Whitehaven ereignet sich eine Katastrophe.

Manchester, den 12. Mai 1910. Eine Explosion fand während der Nacht in der Wllington Kohlemine in Whitehaven statt. Den 135 Grubenarbeitern, die darin beschäftigt waren, wurde der Ausgang abgeschnitten. Einer Rettungsmannschaft gelang es in der Frühe vier Mann zu retten, die am Grunde des Schachtes gearbeitet hatten, sie wurden aber von den Gasen verhindert bis zu dem Punkte vorzudringen, wo der Hauptteil der Arbeiter beschäftigt war. Um 1½ Uhr Mttiags war noch Niemand weiter gerettet. Alle Anzeichen scheinen darauf hinzudeuten, daß in den inneren Stollen der Mine Feuer ausgebrochen ist, und man hegt die schwersten Befürchtungen wegen der eingeschlossenen Männer. Die Grube gehört dem Earl von Lonsdale und die Stollen erstrecken sich Meilen weit unter der See.

Um sieben Uhr Abends hatte man die Hoffnung beinahe aufgegeben, von den 131 Männern, die sich noch in der verschütteten Wellington-Kohlengrube befinden, noch welche lebend an die Oberfläche zu bringen.

Es ist nun jegliche Hoffnung aufgegeben worden, daß auch nur noch einer der 131 Bergmänner, die sich noch in der Wellington-Kohlengrube bei Whitehaven, wo sich eine Gasexplosion ereignete, befinden, lebt. Es gelang den Rettungsmannschaften, vier der Eingeschlossenen zu retten, als Feuer in der Grube ausbrach, sodaß die andern, sofern noch ein Teil am Leben war, ihrem Schicksal überlassen werden mußten.

Bemerkenswert ist, daß am Tage zuvor viele Zeitungen in den Grubenfeldern des Königreichs darauf aufmerksam machten, daß der ungewöhnlich hohe Barometerstand Schlagende Wetter sehr begünstige und daß es für Bergleute rathsam sei, besondere Vorsicht während der kritischen Periode walten zu lassen. Im Whitehavendistrikt erreichten die Barometer den höchsten Stand.

Taft hat wieder Aerger.

Washington, den 11. Mai 1910. Nicht nur die republikanischen Insurgenten machen dem Präsidenten Taft das Leben schwer, sondern auch die Hochschutzzöllner, oder wenigstens ein Teil davon, wollen ihm nun das Leben sauer machen.

Der Präsident sucht bekanntlich den Kongreß zu bewegen, $250,000 zu bewilligen, um die neue Tarifbehörde in den Stand zu setzen, den Unterschied in den Produktionskosten im Ausland und hierzulande festzustellen und auf diese Weise die Grundlage für eine weitere Tarifrevision, die sich auf genaue und wissenschaftliche Informationen stützt, zu legen. Dieser Schritt des Präsidenten hat bei den Insurgenten, die gegen den gegenwärtigen Tarif Stellung nehmen, Anklang gefunden, nicht aber bei den Hochschutzzöllnern, darunter die Abgeordneten Payne, Dalzell und Fordney. Die Insurgenten werfen nun die Frage auf, ob der „Republikanismus" dieser opponierenden Schutzzöllner vom Weißen Haus aus ebenso in Frage gestellt wird, wie es im Falle der Insurgenten geschah, als sie sich gewissen Maßregeln des Präsidenten widersetzten.

Roosevelt als Vertreter der Ver. Staaten bei Edwards Begräbniß.

Washington, den 11. Mai 1910. Theodore Roosevelt nahm die Ernennung an zum Spezialbotschafter, um die Vereinigten Staaten bei dem Begräbniß von König Edward in London am 20. Mai zu vertreten. Die Kabeldepeschen, die in dieser Angelegenheit zwischen dem Präsidenten Taft und Roosevelt gewechselt wurden, sind nicht veröffentlicht worden.

Der erste weibliche Schiffskapitän.

Eine neue Errungenschaft der Frau ist das Komando zur See. Frau Agnete von Baudiß hat vor der Marinebehörde in Kopenhagen die Kapitänprüfung mit „vorzüglich" bestanden und die Konzession zur Führung eines von der dänischen Regierung subventionierten Postdampfers in Isefjörd erhalten.

Es ist hohe Zeit, daß einige Autoraser hinter's Eisengitter kommen, und ihnen Muße gegeben wird, über das schöne Sprüchwort: „Eile mit Weile" nachzudenken.

Gedanken sind zollfrei, und doch wird mit ihnen am meisten geschmugelt.

Der höchste Beruf des Weibes ist nach wie vor, keinen Beruf zu haben. Denn Mutter ist sie ihrer Bestimmung, nicht dem Berufe nach.

Die Illinoiser Gesetzgeber sind wenigstens konsequent. Erst haben sie um die Wette gestohlen, und jetzt manchen sie um Wette in Angeberei.

Mit den Berichten über die jüngsten Frostschäden gehts wohl wie seinerzeit mit den Berichten vom mandschurischen Kriegsschauplatze. Die Russen waren jedesmal total vernichtet, aber nachher waren immer noch welche da. So wird das Land trotz der total vernichteten Ernte wohl auch nach dem kommenden Herbst noch etwas zu beißen haben.

Es ist immer noch Hoffnung für den Menschen, welcher ausgefunden hat, daß er nicht alles weiß.

Viele Menschen reisen Nachts, um Zeit zu ersparen, dann schlafen sie bei Tag, um Schlaf einzuholen.

Die Trauergäste treffen ein.

London, den 11. Mai 1910. Die Verwandten der britischen Königsfamilie kommen hier an, um dem Begräbnis König Edwards beizuwohnen. Die Kaiserinwitwe Marie von Rußland, eine Schwester von der Königsmutter Alexandra langte hier an, begleitet von dem Großfürsten Michael Alexandrowitsch, dem jüngeren Bruder von Kaiser Nikolaus. Dieser wird die russische Regierung offiziell bei dem Begräbniß vertreten. Die Kaiserinwitwe und der Großfürst wurden an dem Bahnhof von König George und Königin Mary empfangen, die dann mit ihnen nach dem Buckinghampalast fuhren.